

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1926

11.11.1926 (No. 352)

Karlsruher Tagblatt

Badische Morgenzeitung
mit
Industrie- und Handelszeitung
Begr. 1803 und der Wochenschrift „Die Pyramide“ Begr. 1803

Hauptredaktion: D. v. Loer, Verantwortlich für Politik: Fritz Gehrhardt; für den Anzeigenteil: Hans Wolf; für den Handel: Selma Pippel; für Stadt, Baden, Hochberg und Sport: Heinrich Gerhardt; für Familien und „Pyramide“: Karl Jahn; für Musik: Anton Rudolph; für die Frauenbeilage: Frieda Dr. G. Zimmermann; für Anzeigen: D. Gehrhardt; sämtlich in Karlsruhe, Druck u. Verlag: G. H. Müller, Karlsruhe, Mittelstraße 1. Berliner Redaktion: Dr. H. Jäger, Berlin-Steiglitz, Sedanstraße 17, Telefon Amt Steiglitz 1119. Für unerlangte Manuskripte übernimmt die Redaktion keine Verantwortung. Erscheinung der Redaktion von 11 bis 12 Uhr vorm. Verlag, Schriftleitung u. Geschäftsstelle: Karlsruhe, Mittelstraße 1. Fernsprecher-Anschlüsse: Nr. 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24. Postfachkonto Karlsruhe Nr. 9542.

Bersärfste Kriese — Erste L6sungsversuche.

Verhandlungen über Regierungserweiterung.

(Eigener Dienst des „Karlsruher Tagblattes“.)
Dr. R. J. Berlin, 10. Nov.
Auch heute läßt sich das Ergebnis des Tages dahin zusammenfassen, daß die innenpolitische Lage weiter unklar geblieben ist, daß die Spannung gewachsen ist, und daß die Dinge sich merklich zuspitzen haben. Die Entwicklung wurde beschleunigt durch die Vorgänge in der heutigen Vormittagsitzung im sozialpolitischen Ausschuß. Dort stellten die Kommunisten den Antrag, die Beschränkungen für die Erwerbslosenfürsorge in zeitlicher Hinsicht aufzuheben. Die Sozialdemokraten stimmten dem Antrag zu und auch die Deutschnationalen gaben entsprechend ihrer Taktik ihre Stimmen für den Antrag ab.

so daß die Regierungsparteien abermals in der Minderheit blieben.

Die Regierungskoalition stellte daraufhin auch im sozialpolitischen Ausschuß die Arbeit ein.

Als das Reichstagsplenum zusammentrat, konnte die Lage dahin gekennzeichnet werden, daß die Regierungsparteien sich endlich über die Notwendigkeit, rasch die Mehrheitsfrage zu klären,

einig geworden waren. In dieser Beziehung wurde vom Vorstand der Zentrumspartei ein Druck auf Kauler und Regierung ausgeübt, mit dem Hinweis darauf, daß die Regierungsbildung nicht länger hinausgeschoben werden darf.

Während die Mehrheitsfrage nicht imminenz geklärt wurde, März und seine Ministerkollegen verschlossen sich dieser Notwendigkeit nicht. Im Laufe des Nachmittags kam es zu wichtigen Besprechungen zwischen Kabinetsmitgliedern und Parteiführern der Mitte, die sich in erster Linie zunächst mit den tatsächlichen Konfliktgegenständen der letzten Tage beschäftigten. Man kam dann überein, über diese Konfliktgegenstände

mit den Sozialdemokraten zu verhandeln und zu versuchen, zu einer Einigung zu kommen.

Die Ansichten dafür können vorläufig nicht sehr optimistisch beurteilt werden, denn die Sozialdemokraten haben sich auf allen Gebieten des Erwerbslosenskomplexes so festgelegt, daß sie schwerlich nachgeben können. Es bliebe natürlich die Möglichkeit, daß die Regierungsparteien die Erklärung des Reichsfinanzministers desavouieren und verwerfen und den Reichshaushalt mit Ausgaben belasten, die Dr. Meinhof als untragbar bezeichnet hat. Aber selbst wenn das eintritt, vermögen wir nicht zu sehen, wie die Mittelparteien z. B. das Arbeitszeitgesetz und das Reichsbeschäftigungsgesetz mit den Sozialdemokraten machen wollen, denn die Regierungsparteien werden sich doch nicht der Täuschung hingeben, daß sie diese Gesetze mit den Deutschnationalen fertigstellen könnten, nachdem sie etwa die Erwerbslosengesetze mit den Sozialdemokraten gemacht haben.

Schon heute abend wollen Vertreter der Regierungsparteien mit den Sozialdemokraten Verhandlungen aufnehmen. Die Kabinetsmitglieder können sich wegen ihrer Teilnahme an einem Dinner, das heute abend der Reichspräsident zu Ehren des Reichspräsidenten gibt, heute nicht mehr an diesen Verhandlungen beteiligen. Sie wollen das Morgen nachholen.

Der Vollständigkeit halber sei vermerkt, daß im Kreis der Mittelparteien das Wort

Reichstagsauflösung als ultima ratio aufsteht. Wir halten das mehr für ein Kennzeichen der Erregung als für einen nüchternen Maßstab zur Beurteilung der politischen Lage, denn es gibt nicht viel Parteien, die Lust zu Neuwahlen hätten.

Die Ausräumung des Reichstags wurde in der Besprechung der innenpolitischen Aussprache mit einer Rede des Reichswehrministers Dr. Gehrhardt eröffnet. Der Minister sprach unter größter Aufmerksamkeit aller Parteien über den Fall Seckel. In freier Rede, aber scharf pointiert und glänzend illustriert, wies er die

Vorwürfe zurück, die der Deutschnationalen von Vindener in dieser Angelegenheit gestern gegen ihn gerichtet hatte und verteidigte seine Haltung dem Generalobersten Seckel gegenüber, für dessen militärische und moralische Eigenschaften er warme Worte der Verehrung sprach. Aus der übrigen Debatte sind noch die Reden der Abgg. Haas und Koebe — letzterer war eigens vom Throne des Präsidiums herabgestiegen — hervorzuheben, die sich beide in dem Bemühen begehen, zur „Republikanzifizierung“ der Reichswehr — wie sie sie auffassen — beizutragen.

Der neue Konflikt in der Erwerbslosensfrage.

VDZ, Berlin, 10. Nov.

In der heutigen Sitzung des sozialpolitischen Ausschusses des Reichstages stand der Regierungsentwurf über die Krisenfürsorge zur Debatte, wonach den ausgesetzten Erwerbslosen Unterstützung bis zum 1. März 1927 bewilligt werden soll. Ein deutschnationaler Antrag, die ausgesetzten Erwerbslosen wie bisher durch die Wohlfahrtspflege unterstützen zu lassen, wurde abgelehnt.

Angenommen wurde jedoch mit den Stimmen der Kommunisten und Sozialdemokraten, der Deutschnationalen und der Westlichen ein kommunistischer Antrag, der sämtliche Beschränkungen in der Erwerbslosenfürsorge aufheben und die Zahlung der Unterstützungszugungen und Grenzen sofort zu beseitigen wollte.

Hierauf erklärte der Abg. Esser (Ztr.), daß der Regierungsentwurf gefallen sei und die Beratungen ausgesetzt werden müßten. Er schlug vor, morgen die Beratung des Arbeitsgerichts-gesetzes vorzunehmen.

Hiergegen erhob der Abg. André (Ztr.) Einwände, indem er erklärte, daß die Vertreter der Regierungsparteien sich nicht an den weiteren Beratungen des Ausschusses beteiligen könnten, bis eine Klärung der Mehrheitsverhältnisse erfolgt sei. — Der Vertreter der Deutschen Volkspartei schloß sich ausdrücklich dieser Erklärung an. Hierauf vertagte sich der Ausschuß.

Abbau der Wohnungszwangswirtschaft in Preußen.

Berlin, 10. Nov.

Der „Volkswagen“ weiß folgendes zu melden: In den nächsten Tagen wird eine neue Verordnung des preussischen Wohnfabrikministeriums ergehen, wonach Wohnungen mit einer Friedensmiete von 3000 M. jährlich und mehr völlig aus der Zwangswirtschaft herausgenommen werden. Lediglich die Mietpreisregelung und der Kündigungsschutz sollen für diese Wohnungen noch bestehen bleiben. Kein gewerbliche Räume, die mit Wohnungen nicht zusammenhängen, werden völlig von der Zwangswirtschaft losgelöst werden.

Ungeheuerliche Forderungen der Völkervereinigung.

Eine Note der Entente wegen der früheren militärischen Gebäude.

TU, Köln, 10. Nov.

Wie die „Köln. Ztg.“ aus Berlin erfährt, ist in diesen Tagen bei der Reichsregierung eine Note der Völkervereinigung eingegangen, die sich mit dem Schicksal der im Reichsbesitz befindlichen militärischen Gebäude, d. h. mit den ehemaligen Kasernen, aber auch mit dem früheren preussischen Kriegsministerium beschäftigt. Die neue Forderung der Völkervereinigung geht dahin, die Reichsregierung solle die in ihrem Besitz befindlichen militärischen Gebäude entweder verkaufen, vermieten, oder falls beides nicht möglich sei, für eine Abtragung sorgen. Eine Erfüllung dieser durch nichts berechnigten Forderung würde eine schwere wirtschaftliche Schädigung am Nationalerigentum bedeuten.

Wie die „Telegraphen-Union“ hierzu erfährt, trifft diese Meldung in der Tat zu. Die neue Note der Völkervereinigung beschäftigt sich in der Hauptsache mit der Frage der Liegenschaften, die die Reichsregierung bis jetzt für neben-sächlich anfaß und deren Regelung infolge dessen auf dem Wege schriftlicher Verhandlungen für

möglich gehalten wurde. Die neue Note weist darauf hin, daß nunmehr in dieser Frage doch noch mündliche Verhandlungen notwendig sein werden.

Eine neue Unterredung des Völkervereinigung v. Hoersch mit Briand.

(Eigener Dienst des „Karlsruher Tagblattes“.)
S. Paris, 10. Nov.

Wie wir von zutändiger Stelle erfahren, hatte der hiesige deutsche Völkervereinigung Dr. von Hoersch heute wieder eine längere Unterredung mit dem Außenminister Briand. In dieser Unterredung wurde, wie es in dem amtlichen Bericht heißt, die Erörterung der bekannten zwischen Deutschland und Frankreich schwebenden Fragen weiter geführt, wobei die noch strittigen Fragen über die Entwaffnung Deutschlands und die Militärkontrollen Berücksichtigung fanden.

Die gefährlichen Funfstationen in Baden.

(Eigener Dienst des „Karlsruher Tagblattes“.)
S. Paris, 10. Nov.

Der „Temps“ drahtet aus Straßburg, daß gegenüber von Straßburg im Schwarzwald eine deutsche Funktion gebaut würde. In dem Telegramm wird weiter ausgeführt, daß in Villigen ein Gruppe ehemaliger deutscher Marineoffiziere mit Funstversuchen beschäftigt seien. Der „Temps“ erinnert bei dieser Gelegenheit daran, daß man im vorigen Jahr im Senat darauf hingewiesen habe, daß der Schwarzwald von vertriebenen Offizieren durchstreift werde, die einen geeigneten Platz ausfindig machen sollten, um eine Funktion zu erstellen.

Die Opfer von Gernersheim.

Verfallmümmung im Besinden des Landwirts Mathes.

Gernersheim, 9. Nov.

Das Befinden des durch einen Kopfschuß von dem französischen Leutnant Rouzier lebensgefährlich verletzten Landwirts Mathes hat sich in den letzten Tagen derartig verschlechtert, daß er in die chirurgische Klinik des Akademischen Krankenhauses in Heidelberg übergeführt werden mußte, da erneut Lebensgefahr besteht. Die Verfallmümmung ist darauf zurückzuführen, daß zwei französische Gendarmen in Umform, die in dem Eternhaus des Mathes wegen der Gernersheimer Zwischenfälle Vernehmungen vornahmen, aus Neglerde das Krankenzimmer des Schwerverwundeten betreten. Beim Anblick der französischen Gendarmen geriet Mathes in große Aufregung. Die Folge waren Schloßhaftigkeit und eine derartige Verschlechterung in seinem Befinden, daß die Ueberführung in die Heidelberger Universitätsklinik nötig wurde. Nur seine außerordentlich kräftige körperliche Verfassung hat Mathes bis jetzt am Leben erhalten. Ob es notwendig sein wird, die immer noch im Kopfe sitzende Kugel zu entfernen, muß die eingehende Untersuchung ergeben.

Kohlennot in Belgien.

TU, Brüssel, 10. Nov.

Amlich wurde ein von allen belgischen Ministern unterzeichneter Beschluß bekannt gegeben, worin die Bürgermeister ermächtigt werden, alle möglichen Maßnahmen wie Einschränkung der Straßenbeleuchtung, des Verbrauches von Licht und Gas in öffentlichen und privaten Gebäuden, Einschränkung der Lichtreflexion usw. zur Sicherung des Kohlenbedarfs durchzuführen. Die Kohlenminister sind verpflichtet, zehn Prozent ihrer Produktion zu einem von der Regierung festzustellenden Preis der Regierung zur Verfügung zu stellen. In allen Gemeinden, wo Kohlennot herrscht, sollen die Bürgermeister die Verteilung der Kohlen und die Verteilung der Preise überwachen. Uebertretungen der Verordnung werden bestraft.

Die Bürgermeisterwahlen in England.

London, 10. Nov. Von den gestern in England und Wales gewählten Lordmayors und Mayors sind dem „Daily Telegraph“ zufolge 160 konservativ, 96 liberal, 18 Anarchisten der Arbeiterpartei, 2 Unabhängige, 2 Sozialisten, 2 gehören kleineren Gruppen an oder sind parteilos.

Der Entscheidung entgegen.

Von
Generalsekretär Hans Wolf.

Nur noch wenige Tage trennen uns von den Gemeinde-, Kreis- und Bezirksmahlen. Zwei Lasten, die in den letzten Jahren bei allen Wahlen in Erscheinung getreten sind, scheinen auch in Baden erneut auftreten zu wollen. Die größten Feinde des Bürgerturns und die besten Helfer der Linksparteien sind bisher die Parteienlosigkeit und die Wahlmüdigkeit innerhalb der bürgerlichen Parteien gewesen. Diese inneren Feinde vornehmlich haben auch die tatsächlichen Wähler stark beeinflusst. Soweit bis heute die Berichte aus den arbeitsreichen und mühsamen Städten Badens über die Aufstellung der Listen zu den Wahlen am 14. November vorliegen, hat sich fast überall gegenüber den letzten Bürgerauswahlwahlen die Zahl der eingereichten Listen erhöht. Zentrum und Sozialdemokratie können dieser Listenvermehrung ruhiger entgegengehen als die anderen bürgerlichen Parteien, denn das Fehlen, das jetzt wird, sind nun einmal die bürgerlichen Gruppen.

In erster Linie sind es die sogenannten „Mittelstandvereinigungen“, die mit einem Listen auftreten, dadurch Unsicherheit in die Wählerenschaft hincintragen und schließlich doch nur das Eine erreichen, daß, angeleitet von dieser Uneinigkeit, weite Kreise des Bürgerturns überhaupt nicht zur Wahl gehen.

Und damit komme ich zum zweiten Punkt der Wahlkampfes. Schon die letzte Landtagswahl in Baden habe hierfür ein geradezu beklammertes Bild gegeben. Vertraut doch bei der Landtagswahl die Wahlbeteiligung nur 54,2 Prozent gegenüber 71 Prozent bei der im Dezember 1924 stattgefundenen Reichstagswahl. Von dieser Wahlbeteiligung werden naturgemäß die Bürgerparteien in erster Linie getroffen, denn die Sozialdemokratie mit ihrer rücksichtslosen, aber an und für sich richtigen Parteipolitik, sowie das Zentrum mit seiner ausgezeichneten Organisation, die vertärlt wird durch alle jene Junglings- und Frauenvereine, können anders auf die großen Massen ihrer Wählerkraft einwirken als die politischen Parteien, die sich mühsam ihre Organisation wieder aufzurichten müssen und die mit der Disziplinlosigkeit ihrer Anhänger stark zu kämpfen haben.

Und doch steht so außerordentlich viel bei den Gemeindevahlen auf dem Spiel. Gerade diejenigen Kreise, die die Träger der Verfallmümmung sind, sollten sich einmal darüber klar werden, daß es für sie in vorbestimmter Linie darauf ankommt, daß innerhalb der Bürgerauswahl die diejenigen stark vertreten sind, die bei Vermittlung von Mitteln auch die Lasten selbst aufbringen müssen. Man kann sich sehr häufig des Eindrucks nicht erwehren, daß die naturgemäß am Bewilligungsfreudigsten sind, die am wenigsten zu den Kosten beitragen müssen. Sparsamkeit muß das oberste Gebot in allen Gemeinden sein, aber nicht nur Sparamkeit in finanzieller Beziehung, sondern auch in verwaltungsmäßiger Beziehung. Hier kann und muß manches vereinfacht werden. Es ist doch letzten Endes ein Unding, wenn man sich verneinmürrt, daß z. B. in der Landeshauptstadt zur Stadtverwaltung ein Apparat von einem Oberbürgermeister, 3 Bürgermeistern, 24 Stadträten und 84 Bürgerauswahlmitgliedern, also insgesamt ein Gremium von 112 Personen benötigt wird, während auf der anderen Seite das ganze Land Baden von 4 Ministern — wobei seit einem Jahr der Innenminister auch gleichzeitig noch das Kultusministerium verwaltet — und insgesamt 72 Landtagsabgeordneten betreut wird. Damit will ich keineswegs sagen, daß diese Zahl nicht auch zu hoch ist.

Diese Sparamkeit wird aber nicht erreicht werden können, wenn die Lastenträger innerhalb der Gemeinde auch rechtlos am Wahltag zur Wahlurne kommen. Und gerade der gewerbliche Mittelstand hat an den Gemeinden — abgesehen von Finanz- und Steuerfragen — ganz besonderes Interesse. Ich darf in diesem Zusammenhang einmal an die Kreisverbände und ihre Gefahr für das selbständige Handwerk und Gewerbe erinnern. Die auserwählten Kreise einer Stadt sind stark daran interessiert, daß die Aufträge, die die Stadt zu vergeben hat, in erster Linie dem einheimischen Gewerbe zufallen. Es muß ferner einmal gebrochen werden mit der bisherigen Gepflogenheit, im Submissionswesen nur das billigste Angebot zu berücksichtigen, ohne Rücksicht auf die Qualität der Arbeit. Nichts ist doch sicher, daß bei Submissionsver-

Die heutige Ausgabe unseres Blattes umfaßt 14 Seiten.

gebungen der einheimische Geschäftsmann be-
dacht wird, der die beste Arbeit am preiswertesten
liefern kann.

Aber nicht nur das große Heer des gemein-
lichen Mittelstandes, sondern auch Anstellungssuch-
ende und Beamtenchaft haben ein Interesse
daran, daß die uns am meisten drückende Woh-
nungspolitik einmal in andere Bahnen gelenkt
wird. Man wird des Wohnungsneubaus nie-
mals Herr werden, solange man den Woh-
nungsneubau nur aus steuerlichen Gründen finan-
zieren will. Unbedingt notwendig ist es, daß
für den Wohnungsneubau der Anleiheweg be-
schritten wird. In dem Augenblick, wo durch
Anheimittel ein weitverbreitetes Wohnungsbaupro-
gramm in Angriff genommen wird, finden die
sämtlichen Schlüsselgewerbe des Bauhand-
werks Beschäftigung und sind in die Lage ver-
setzt, einen Teil der Erwerbslosen der produ-
ktiven Arbeit wieder zuzuführen.

Denn auch darüber ist man sich vollkommen
klar, daß dem Erwerbslosenstand nicht
allein durch die Erwerbslosenunterstützung
gesteuert werden kann, sondern daß nur durch
Arbeitsbeschaffung die Möglichkeit gegeben wird,
die Not zu lindern. Und deswegen wird es
Pflicht eines jeden neu gewählten Bürgeraus-
schusses sein müssen, von der Stadtverwaltung
ein Arbeitsbeschaffungsprogramm zu
fordern. In diesem Arbeitsbeschaffungs-
programm sollen aber nur solche Arbeiten auf-
genommen sein, die sich auch späterhin produ-
ktiv gestalten. Ein Volk in Not, eine Wirtschaft,
die gerade dabei ist, das Fundament für ihren
Wiederaufbau zu schaffen, ein Staat, der noch
unter fremder Besatzung steht und ungeheure
Opfer für den verlorenen Krieg aufbringen
muß, der muß sowohl im Staat wie in der Ge-
meinde, — als der Urquelle des Staates —, heute
mehr denn je von der Ausführaung mancher
Planes Abstand nehmen, der in besseren Zeiten
möglich oder gar notwendig gewesen wäre.

Und deshalb die Hände weg von den Sonder-
listen und Zusammenfassungen in Ländern und
Gemeinden gegen die Zersplitterung der Son-
derländer. Das Wichtigste aber ist, daß der
wohlgeleitete Wählerstimmen von Zentrum
und Sozialdemokratie ein wohlgeleitetes
Heer aller anderen bürgerlichen Parteien
gegenübertritt. Der hat seine Staatsbürgerpflicht
nicht erkannt und der verläßt sich auf Volk
und Staat, der am Wahltag der Wahlurne
fernbleibt, sei es aus Faulheit oder sei es aus
Furcht. Derjenige, der nicht den Mut findet,
selbst bei einer allgemeinen Wahl seine Stimme
in die Wahlurne zu werfen, verdient nicht, daß
er das Wahlrecht besitzt.

Deshalb sei die Vorladung für den 14. November:
Deran an die Wahlurne und bürgertlich gewählt.
Bürgerlich wählen, heißt aber: politisch
wählen und nicht Interessengruppenvertreter.

Die Regierungsbildung in Sachsen.

Wie die „Volkszeitung für die Oberlausitz“
meldet, haben Landesbanken und Landtags-
fraktion der sozialdemokratischen Partei Sach-
sens ihren erstfälligen Willen bekundet, den Ver-
such zur Bildung einer sozialistischen
Regierung zu machen. Sie wird als stärkste
Partei die Initiative ergreifen, indem sie 1. ein
Regierungsprogramm aufstellen und 2. einen
Kandidaten für das Amt des Ministerpräsidenten
vorschlagen wird.

Zusammenstoß zwischen Nationalsozialisten und Kommunisten in Berlin.

WTB. Berlin, 10. Nov. In der vergangenen
Nacht kam es im Norden Berlins zwischen acht
Mitgliedern der Nationalsozialistischen Partei,
die von einer Feierngelegenheit im Kriegerver-
einshaus heimkehrten, und etwa 30 Kommuni-
sten zu einer Schlägerei. Die Kommunisten
entrißen den Nationalsozialisten zwei Fahnen-
stangen und schlugen damit auf sie ein. Vier
Personen, darunter eine Frau, wurden ver-
letzt. Der Haupttäter wurde festgenommen.

Geistiger Besitz.

Von
Richard Roßmann.

„Mein ist der Wald,“ sprach der Hirsch, der
fühlte die Gemeinlichkeit, und trat auf die Berg-
flanke hinaus, um die Grenzen seines grün-
en Reiches mit stolzen Blicken zu umspannen.
Schön und stattlich stand er da, ragend wie ein
Brombeerbush, von blauer Luft und goldener
Sonne umflossen. Wirklich, der Herr des Wal-
des. Da hallte ein Schuß. Der Schützende
sprang auf schnellen Schritten davon und ver-
schwand im beraudenden Dämmerlicht.

„Mein ist der Wald,“ sagte der Förster, der
mit diesem Schuß einem Rehbock den Garanz
gemacht, den er nun schmerzlos nach Hause
trug.

„Mein ist der Wald,“ sagte der Fuchs, der,
mit der Nase am Boden schleichend, die Spur
eines wilden Kaninchens verfolgte und es rich-
tig zu paden bekam, noch im letzten Augenblick,
ehe es in seinem Keisel verschwinden konnte.

„Mein ist der Wald,“ rief der Widder, der
als Fürst der Lüste stolz und frei über dem
grünen Wäldchen dahnstrebte und nach
Rauch ausstieß. Da sah er ein junges Bir-
kenhuhn, das noch nicht recht fliegen war, sich her-
nieder und trug es in seinen Horst empor.

„Mein ist der Wald,“ lachte die gefräßige
Nonnenraube in sich hinein, die auf den jungen
Trieben einer Tanne sah und emfa ihre schär-
fgezähnten Klauen bewegte. „Wenn ich
und die hunderttausend Schwestern meines Ge-
schlechtes vier Wochen lang so weiter schmaus-
ten, ist der Wald nicht mehr da.“ Aber, indem
sie höher kroch, geriet sie auf einen Leimring,
flechte fest und verendete ebenso kläglich wie ihre
hunderttausend Geschwister.

„Mein ist der Wald,“ dachte der Fürst des
Landes, der vom reichbestimmten Schloße her in
seinem leichtschwebenden Wagen die Waldung
durchfuhr und hier die Schläge musterte, die ge-
fällt werden sollten, und dort die jungen Edo-
nungen mit Wohlgefallen betrachtete, die seinen
Erben einst reich den Ertrag liefern würden.

Die innenpolitische Aussprache im Reichstag.

TU. Berlin, 10. Nov.

Präsident Eöbe eröffnete die Sitzung um
8 Uhr. Auf der Tagesordnung steht zunächst
die Abstimmung über die beiden Miß-
trauensvoten. Das kommunistische Miß-
trauensvotum gegen die Reichsregierung wird
gegen die Antragsteller und die Völkischen ab-
gelehnt. Dagegen stimmten mit den Regie-
rungsparlamenten die Wirtschaftliche Vereinigung
und die Sozialdemokraten. Die Deutschnatio-
nalen enthielten sich der Stimme. Mit derselben
Mehrheit wurde auch das völkische Mißtrauens-
votum, das ebenfalls der Reichsregierung wegen
ihrer Haltung in der Erwerbslosenfrage das
Vertrauen entziehen wollte, abgelehnt.

Die große innenpolitische Aus-
sprache wird darauf fortgesetzt. Unter all-
gemeiner Spannung nimmt sozialistischer
Reichswehrminister Dr. Seckler
das Wort. Er wird von den Kommunisten mit
den lauernden Zurufen: „Was macht die
Schwarze Reichswehr?“ empfangen. Der Mi-
nister nimmt zu der Frage der

Verabschiedung des Generals von Seckl
das Wort, an der der Abgeordnete von
Lindeiner-Wildau scharfe Kritik geübt
hat.

Der älteste Sohn des Kronprinzen, so führt
der Minister aus, ist einige Wochen zu mili-
tärlichen Dienstleistungen dem 9. Infanterie-
Regiment bei einer Übung in Münsingen zu-
geteilt worden. Diese Sache ist eine ungenü-
gliche und innenpolitische Unmöglichkeit. Sie
ist außenpolitisch unmöglich, weil sie mit den
Erklärungen im Widerspruch steht, die die
Reichsregierung abgegeben hat, daß wir allen
ungeheuerlichen Einstellungen mit absoluter
Strenge entgegenzutreten werden. Sie ist un-
möglich in dem Augenblick, wo wir daeonen kämp-
fen, das endlich mit dem demütigenden Sünden-
heil der Militärkontrolle ein Ende gemacht wird.
Seit Jahr und Tag bemühe ich mich unter Aus-
beugung aller Kräfte, die Reichswehr aus der
Atmosphäre des Mißtrauens herauszudrängen.
Ich fühle mich verantwortlich, gegenüber den
verfassungstreuen Parteien. Es ist ganz aus-
geschlossen, daß ein Prinz, der immerhin in ge-
wissen Kreisen als Kronprinzident behandelt
wird, in ungewöhnlicher Weise in die Reichswehr
eingezeichnet wird. Für diese Voranage hat mir
gegenüber der Generaloberst von Seckl die
volle Verantwortung übernommen.

Eine andere Lösung als der Abschied des
Generalobersten von Seckl ist nicht möglich
gewesen.

Ich habe von diesen Vorgängen keinerlei Kennt-
nis gehabt. Was meine politische Verantwort-
ung betrifft, so will ich in solchen Dingen recht-
zeitig in Kenntnis gesetzt werden. (Lebhafte
Zustimmung.)

Was geschehen ist war kein Akt des Starr-
sinn, sondern ein Akt der Pflicht. Der Fall
hat bewiesen, daß die Staatsräson stark genug
ist, gegen jedermann sich durchzusetzen und es
ist tragisch, daß sie auch gegen diesen Mann
sich durchsetzen mußte, der so außerordentlich
viel zur Stärkung der Staatsautorität beigetragen
hat. Es war selbstverständliche Pflicht des
Staates und der Presse
beim Ausscheiden des Generalobersten von
Seckl anzuerkennen, was dieser Mann in
voller Einbeziehung seiner moralischen und
militärischen Fähigkeiten in den Zeiten
größter Verwirrung für den Aufbau des
Staates bedeutet.

Herr von Seckl hat einen schweren politischen
Fehler gemacht. Daran ergeben sich Konse-
quenzen. Der Uebergang hat sich ohne
jede Erschütterung vollzogen. Das ist ein
Beweis einerseits für die Arbeit des
Herrn von Seckl, aber auch dafür, wie
fest das Gefüge der Reichswehr über allen

Verwirrungen und Irrungen dasteht. General
Heye wird das in ihn gesetzte Vertrauen voll
verdienen. Er wird sich nur hüten müssen vor
falschen Freunden. (Hört, hört!) Er wird sich
hüten müssen vor denen, die kein Verständnis
für die Verpflichtung derjenigen haben, die in
der Republik den Eid auf die Verfassung ge-
leistet haben. Wir haben es gern gesehen, daß
das alte Offizierskorps sich auf den neuen Staat
eingestellt hat. General Heye wird seine Auf-
gabe tadellos lösen. Beim Militärretat wird er
sich dem Haus vorstellen. Die Ziele und Wege,
die wir eingeschlagen haben, werden auch von
ihm fortgesetzt werden. (Beifall bei den
Regierungsparlamenten.)

Abg. Erling (Zentr.) bezeichnet den Unwillen
des Volkes über die gewaltige Steuerlast als
berechtigt. Es sei aber nicht zu verstehen, wenn
politische Parteien diesen Unwillen benutzen,
um die Bevölkerung gegen den Staat aufzu-
heizen. Die Regierung müsse verhindern, daß
von Kartellen und Syndikaten eine ungerechte
Preispolitik getrieben werde. Der Redner ver-
langt dann, daß das Fürstentum für die Ver-
längerung der im anderen Landern
zwischen eine Vereinigung erfolgen
kann. Unberechtigte Forderungen der Fürsten
lehne er entschieden ab. Im Falle Seckl stellt
sich der Redner hinter den Reichswehrminister.
Er bedauert die unklaren Mehrheitsverhält-
nisse im Reichstage. Die Weimarer Verfassung
müsse ausgebaut werden. Die Deutschnatio-
nalen streben nach Ministerstellen, wenn sie
aber die Erwerbslosenfrage parteipolitisch be-
handeln, so sei das ein Hohn auf die Not des
Volkes. Das gelte auch von den Sozialdemo-
kraten. Das Zentrum lehne den einseitigen
Parteilichstandpunkt ab.

Abg. Gremer (D. Sp.) lehnt die sozialdemo-
kratischen und kommunistischen Anträge zur
Fürstenfrage ab und erklärt: Wir wollen die
ehemaligen Fürsten nicht besser, aber auch nicht
schlechter stellen, als jeden anderen Staats-
angehörigen. Der Redner dankt dem General-
obersten von Seckl für seine verdienstvolle
Tätigkeit im Weltkrieg und ganz besonders
nach dem Kriege zur Konsolidierung der deut-
schen Reichswehr und für sein tadelloses Ver-
halten in schwierigen innen- und außenpoliti-
schen Situationen. Die deutschnationale Kriti-
k war unvermeidlich, denn es handelte sich um
einen Willensakt des Reichspräsidenten, der den
Oberbefehl über die Reichswehr führt. Jede
Politikierung der Reichswehr müsse vermieden
werden. Wenn bestimmte Offizierskorps sich
hauptsächlich aus Adligen zusammensetzen, so
sahne das nur ein Zufall zu sein. Sollte es
kein Zufall sein, so müßte diese Differenzierung
beseitigt werden. Wir dienen dem Staate so
wie er ist und ohne feindseligen Vorbehalt.

Große Parteien, die mitarbeiten wollen,
müssen einsehen in die Richtung der
Politik europäischer Zusammenarbeit und
Verständigung.

Eine Verfassungs- und Wahlreform ist gegen-
wärtig nicht notwendig. Der Redner wendet
sich dann gegen den Antrag des Kaiserhofes und
fordert Ausbau des Evidenzbuches. In Mi-
nisterstellen bleibe die Deutsche Volkspartei nicht.
Sie sei andererseits nicht gewillt, sich dem
Zwange von irgendeiner Seite zu fügen. Ver-
ständigung sei das Gebot der Stunde. Tat-
sächliche Mandate machten auf die Volkspartei kei-
nen Eindruck. Einer widerwilligen Koali-
tion werde sie nicht das Feld räumen.

Abg. Dr. Haas-Karlströme (Dem.) dankt dem
Reichsfinanzminister für die von ihm vertre-
tenen Grundzüge. Die Dehung der Wirtschaft
und die Bekämpfung der Arbeitslosigkeit seien
die beste Finanzpolitik. Die Rede des Herrn
von Lindener welche in erfreulicher Weise von
oft so leidenschaftlichen und gehässigen Aus-
führungen seiner Parteifreunde ab. In Ein-
zelheiten seiner Rede besitze lebereinstimmung,
in den anderen Fragen sei es eine Freude, sich

mit einer Rede auseinanderzusetzen, die von
großen Gesichtspunkten ausgehe. Die Einstel-
lung des Kronprinzenhofes in die Reichswehr
war ein Vertrauensbruch gegen den Minister,
ein grober Verstoß gegen die Staatsautorität
und die außenpolitischen Interessen. Die Reichs-
wehr muß endlich auf den Boden der Republik
gestellt werden. Eine brauchbare und starke
Armee ist undenkbar, wenn sie sich in ablehnen-
der Stellung zur verfassungsmäßigen Staats-
form befindet. Die bayerische Menterie habe
gezeigt, wohin die entgegengeetzte Politik
führe. Wenn Herr Lindener Verständnis für
die jungen Leute im Landsberger Prozeß
fordert, dann solle er auch nicht manche seiner
Parteiliebe vergessen, die jene wilde Dege-
neration hätten, die eine Nordatmosphäre em-
pfinden ließ. Die ständige Erziehung der Jugend
sei das beste Mittel, um sie auf den Boden des
Rechts und des Gesetzes zurückzuführen.

Die Fridericusstraße

werde von weiten Kreisen als eine bewußte
Provokation betrachtet. In seiner Politik und
seiner Kulturauffassung sei Friedrich der Große
so eingeteilt gewesen, daß er als Repräsentant
des deutschen Gedankens nicht gerade angepro-
chen werden könne. Herr von Lindener hätte
an den guten Geist von 1914 erinnert. Letzter
hätten ihn seine Freunde in den letzten Jahren
nicht gepflegt. Sie hätten den Haß in die Poli-
tik getragen und anderen das Nationalgefühl
abgesprochen. Wir dienen dem inneren Friede-
den, so schloß der Redner, wenn wir die Be-
kenntnis verbreiten, daß der Dienst für die Re-
publik Dienst für das Vaterland bedeutet. (Bei-
fall bei den Demokraten.)

Abg. Leicht (Bayer. Volksp.) erkennt an, daß
der Reichsfinanzminister seine Politik geschickt
verteidigt habe. In den Antragsentwurf sollten
nur dringliche Sachen hineinkommen, die vor
dem Hauptetat 1927 zu erledigen seien. Die
Beamtenbeförderung gehöre nicht hinein.

Abg. Eöbe (Zentr.) wendet sich gegen einseitige
parteiliche Auswahl des Heeres-
sages in einem der gegenwärtigen Staats-
form feindseligen Sinne. Die Reichswehr ist
im monarchistischen Sinne politisiert worden.
Bei ihren letzten Wandern wurde von Reichs-
wehrangehörigen das Ehrgefühl geun-
gen. Wenn gefagt würde, daß es nicht gelinge,
die Reichswehr auf den Boden der Republik zu
bringen, so sage ich: Wir werden nicht ab-
rücken, bis wir das Heer, das die Republik er-
hält, auch der Republik ergeben sein wird.
(Abg. Rohmann (Dnt.) ruft: „Dieser Republik
nicht, einer besseren vielleicht.“) (Unruhe links.)
Abg. Eöbe tritt weiter dafür ein, daß Reichs-
schleifen als gefährdeter Grenzprovinz anerkannt
werde.

§1568

Bürgerlichen Gesetzbuches

sagt, daß es unter Umständen
ein Scheidungsgrund sein kann,
wenn einer der Ehegatten einen
üblen Mundgeruch hat und dadurch
das weitere eheliche Zusammen-
leben unvertäglich macht.

Eine Kräftige Mundspülung
mit
ODOL

verbürgt frisch-duftenden Atem.

Ein Dichter zog des Weges daher. Staunen
und Andacht füllten seine Seele, wie er durch
die himmelaufstrebenden Säulen des gottaewöl-
bten Domes einherwandelte und dem schmettern-
den Jubelliede der Vogel lautete, zu dessen
hellen Klängen das winddurchdrachte Laubbach
die Vahgeleitung braunte. „Du du schöner
Wald,“ sprach er. „Nicht dem Fürsten, der dich
ererbte hat, nicht dem Förster, der in dir jagt,
nicht den Hieren, die in dir heimen und haufen,
keinem von allen gehörst du! Sie leben zwar
alle von dir, und du ernährst sie gern und
freundlich. Aber mir allein gehörst du, allein
und wirklich! Ich fühle dich, ich genesse dich.
Du erquickst meine Augen und erhebt mich Herz.
Du lebst und wechst in mir!“

Und der Dichter leste sich am Fuße einer
leiserauchenden Hundertjahrreife nieder, sah be-
geißert und beklüht, mit alanzenden Augen
zum herrlich aufgetürmten Walde empor und
begann in seinem Büchlein zu schreiben. Es
war ein Gedicht, was er schrieb. Und es be-
gann mit den Worten:

„Wer hat dich du schöner Wald,
Aufgebaut so hoch da droben...“

Das veränderte Straßburg.

Wenn man, von Reß kommend, mit der Geler-
trischen eine Weile an Straßburgs Peripherie
entlang gefahren ist, fällt einem an der Stelle,
wo die Bahn in das Innere der Stadt einbiegt,
ein großes Gebäude mit mächtiger Kuppel auf,
das eben fertig zu werden scheint. Der Schaff-
ner sagte uns, es sei die Getreidebörse. Wei-
ter fuhren wir durch den alten Fischmarkt, hat-
ten an der Krämergasse einen raschen Blick auf
Münster, und stiegen am Kleeberg aus. Dort
sahen wir die ersten Häuser Straßburgs. Im
Wandern durch Straßburg wunderten wir uns
über den Mangel an Verkehr in den breiten,
schön gepflasterten oder asphaltierten Straßen,
und über die mangelhafte Beleuchtung, die wohl
eine der Folgen der Inflation ist. Nur Brog-
g, Meisenasse, Dohertie, Kleeberg und die
Weg von dort zum Bahnhof waren hell und
belebt. Am Brog, wo die lange Reihe von
Trocknen und Autos, die dort immer wartete,

verschunden ist, sahen wir uns die Gruppe
„allons enfants de la patrie“ bei der Mairie an,
gedachten des „Vater Rhein“, der nicht mehr vor
dem Theater steht, und betrachteten das Denk-
mal für Pasteur vor der Universität. In das
Grau und Weiß dieses Plazes bringt das Rosa
und Gold des Obelisken und seiner Umgebung
eine Wirkung von Unruhe. Wir sahen keine
einzig der früher in den Straßen so häufigen
Sonnens. Dagegen begegneten uns in der
Begleitung von Nonnen zwei Klosterpensionäre
für „höhere Dichter“. Das eine trug als Uni-
form schwarze Mantel und braune Hüte, die
Abzeichen des anderen waren graue Hüte mit
blauen Bändern. Eines sei das „Mojer Nonn“
wurde uns gesagt. Es wird wohl dieselbe kö-
nigliche Organisation sein, die auch in London-
Banswater ihre pädagogische Niederlassung hat.
Das Straßburg erhält durch die vielen fran-
zösischen Uniformen seine besondere Note, in
deren gedämpften Graublau hier und da Ma-
trosen auf Urlaub mit ihrem hellblauen Kra-
gen auf dunkelblauem Anzug und dem roten
Pompon auf der Wäsche etwas Buntheit bringen.
Leicht herauszukommen sind die Anamiten durch
ihre kleine Gestalt und ihren Gesichtsschnitt.
Ihr Regiment ist in der Pionierkaserne beim
Kehler Tor untergebracht. Die Bevölkerung
hat sich häufig über sie beklagt und so gelten
nun für diese Soldaten besonders strenge Vor-
schriften. Eine Zeitlang wurden sie gerne als
Mitarbeiter-Chauffeur verwendet. Ihre ständige
Mischung des Menschenlebens liegt sie jedoch
zu rücksichtslos fahren, daß auf allgemeinen
Wunsch in von derartiger Metern entbunden
wurden. In der Südkaserne am Nikolaus-
ring sind wieder Südkaserne, Artillerie und In-
fanterie ist in den anderen Kasernen unter-
gebracht. Die Margaretenkaserne ist in Arbei-
terwohnungen aufgeteilt worden. Arbeitslosig-
keit gibt es zurzeit nicht in Straßburg, alles
ist beschäftigt.

Der große Saal des Kaiserpalastes wird zu
Ausstellungen verwendet, in den übrigen Räu-
men ist „Le service de l'architecture“ unter-
gebracht. Im Stadthauspalais wohnte zuerst
der „Haut-commissionaire“ Monsieur Maringer.
Doch sollte „le département du Bas-Rhin“, wie
das Elfaß nun heißt, keine Vorzugstellung vor

anderen französischen Provinzen haben, und
wie alle übrigen durch die Vermittlung eines
„prefet“ regiert werden. So zog der „prefet“
Monsieur Bourome aus dem Landes-Präsi-
dium in das Stadthauspalais als höchster Be-
amter des Landes. Er scheint bei der Verwal-
terung ganz beliebt zu sein. Gesellschaftlich
spielt er nicht die Rolle, wie ehemals der „maire“
halter. Er und seine Gattin geben alljährlich
„les bals de la prefecture“, doch haben diese nicht
die Tendenz und die Mäßigkeit in dem Maße
wie ehemals die Stadthausbälle, einander
widerstrebende Elemente gesellschaftlich zu ver-
einigen und so ausgleichend zu wirken. Die
Spaltung in feindselige Gruppen scheint über-
haupt eine Katastrophe des Straßburger Lebens
zu sein. Nichts ist mehr übrig, erzählt man
uns, von der einst so viele Verdienenden Straß-
burger Gesellschaft. Da sind die französisch ge-
sinnigen Offiziere und die deutschgesinnigen
„Gefährter“ und die „umgekippten“ Gefähr-
ter, denen vorgeworfen wird, daß sie 1918 ihre
Gesinnung änderten. Da sind die französisch
Offiziere und Beamten und die Angehörigen
der Universität. Ein Versuch, Angehörige die-
ser Gruppen zu vereinigen, erzeuot nur Span-
nungen und Unbehagen, wenn nichts schimmert.
Der Verkehr liegt und sich an Einfaßung
nicht gewöhnen kann, muß eine Art Gerangel
aufzuführen zwischen all diesen unversöhnlichen
und freitbaren Geistesarten.

Das „allgemeine Offizierskasino“ ist gerade
des officiers geworden. Offiziere können dort
wohnen. Das gemeinliche Essen der Offiziere
in den Kasinoräumen ihrer Kasernen ist der
augenblicklich so schwierigen wirtschaftlichen
Lage wegen aufgegeben worden. Die Offiziere
offiziere der in Straßburg lebenden „escadron
d'aviation“ haben ihren gemeinsamen Mit-
tagstisch im Hotel „Noces Haus“.

In der Mairie herrscht nun schon seit acht
Jahren Herr Petros. Das Generalkom-
mando in der Brandgasse wird von Straßburg
höchstem Truppenführer besetzt. Das Ge-
neralquartier in der Baumgasse enthält nun
noch Bureau, deren Rüstbarkeit sich in den
falschlichen Baracken wunderbar genau an-
nimmt.

Damit werden die Beratungen abgebrochen. Der Zentrumsantrag auf Einbeziehung der Kanalifizierung der Mosel und Saar in das Arbeitsbeschaffungsprogramm wird an den Verkehrsminister überwiegen.
Das Haus verläßt sich auf Donnerstag 3 Uhr: Weiterberatung.
Schluß nach 7 Uhr.

Der Nachtragsetat vor dem Haushaltsausschuß.

VDZ, Berlin, 10. Nov.
Der Haushaltsausschuß des Reichstages begann heute die Beratung des ersten Nachtrages zum Reichshaushaltsplan für 1926. Abg. Dr. Ducaß (D.N.) erläuterte den Bericht. Er weist dabei insbesondere auf die Umgestaltung hin, die durch die Forderung unserer Stellung im Luftverkehr und durch die Ausdehnung des Kraftwagenverkehrs der Weltverkehr erfahren habe. Darum änderten sich auch die Aufgaben des Verkehrsministeriums. Der Redner empfiehlt die angeforderte bescheidene Personalvermehrung. Hier sei die kleinliche Sparpolitik von Uebel. Der Reichshaushalt sei eine gemeinsame Angelegenheit des gesamten Volkes und aller Parteien und müsse ohne politische Beweggründe behandelt werden.

Reichsverkehrsminister Dr. Rohne: Bei Begründung des Reichsverkehrsministeriums habe ich selbst zur Vorsicht im quantitativen Aufbau gemahnt. Ich habe erklärt, daß beim Derivatoren des Bedürfnisses ich das weitere verantworten wolle. Das habe ich nunmehr getan.

Abg. von Guérard (Str.) meint, da der neue Reichshaushaltsplan vor der Tür stehe, könne man nunmehr neue Pläne stellen im Nachtragsetat bewilligen. Abg. Dr. Moß (D.V.) weist auf die Dringlichkeit dieser Stellenanforderungen hin, insbesondere im Hinblick auf die vom Zentrum selbst geforderten neuen Kanalpläne. Abg. Wieland (Dem.) erklärt, daß seine Freunde den ersten Nachtragsetat ablehnen müßten. Abg. Stücken (Zog.) will sich der sachlichen Stellungnahme zu der Personalvermehrung im Reichsverkehrsministerium enthalten, der er nicht direkt ablehnend gegenüberstehe. Wenn jedoch die Regierungsparteien, wie die Demokraten und das Zentrum, nicht mit der Anforderung im Nachtragsetat einverstanden seien, so hätten die Sozialdemokraten, die doch der Regierung nicht angehören, gar keinen Anlaß dazwischen zu treten. — Abg. Erling (Zentr.) wendet sich ebenfalls dagegen, daß derartige Fragen im Nachtragsetat behandelt würden. Derselben Ansicht war Abg. Schmidt-Selting (D.N.).

Schließlich einigte sich der Ausschluß dahin, die Beratung des ersten und zweiten Nachtragsetats zum Reichsverkehrsministerium zunächst auszusetzen, bis eine Klärung zwischen den Regierungsparteien erfolgt ist.

Bayerische Drohungen gegen Berlin

WTB, München, 10. Nov.
In der heutigen Sitzung des bayerischen Landtags erklärte der Fraktionsführer der Bayerischen Volkspartei Dr. Wohlmut, daß es sich für den Landtag um einen Existenzkampf handele. Das Reich, das Bayerns souveränen Lebens beraubt habe, müsse ihm wenigstens so viel geben, um seine staatlichen Aufgaben erfüllen zu können. Für die Forderungen Bayerns werde man mit allen Mitteln kämpfen, wenn es sein müßte, mit den Worten des Ministerpräsidenten bis zur äußersten Konsequenz. (Bravo! bei der Bayerischen Volkspartei.) — Zurufe links: Was verstehen Sie darunter? Was darunter zu verstehen sei, hat der Ministerpräsident selbst deutlich gesagt mit den Worten: „für ein selbständiges Bayern in einem starken Reich“. Wenn die Bayerische Volkspartei eine prinzipielle Lösung fordere, so sei sie sich dessen bewußt, daß sie nicht die Absicht

habe, das Reich zu zerstören. Der Redner richtete schließlich an das Haus den Appell, sich auf den Boden einer Entschleunigung zu stellen, die von der Mehrzahl der bürgerlichen Parteien eingebracht werde.

Abg. Ackermann (Zog.) verlas eine längere Erklärung seiner Fraktion, in der darauf hingewiesen wird, die sozialdemokratische Fraktion bekenne sich zur deutschen Einheitsrepublik. Ein Reich, das sich nicht selbst aufgeben wolle, dürfe sein Steuer nicht aus der Hand geben.

Die Entschleunigung des bayerischen Landtages zur Frage des Finanzausgleiches.

TU, München, 10. Nov. Heute abend wurde im bayerischen Landtag bei Stimmhaltung der Sozialdemokraten und gegen die Stimmen der Kommunisten zur Frage des Finanzausgleiches folgende Entschleunigung angenommen:

Der bayerische Landtag ist mit der bayerischen Staatsregierung einig in tiefer Sorge über die verhängnisvollen Auswirkungen des gegenwärtigen Finanzausgleiches, die eine geordnete Fi-

nanzgebarung der Länder und Gemeinden unmöglich machen und damit den Bestand des Landes bedrohen. Er muß mit der bayerischen Staatsregierung eine Regelung verlangen, die dem Grundgedanken der Aufrechterhaltung der Lebensfähigkeit der Länder Rechnung trägt, wie ihn Artikel 8 der Reichsverfassung aufstellt. Der bayerische Landtag billigt daher die bisherigen Schritte der Staatsregierung und ersucht sie auch weiterhin mit allem Nachdruck für eine gerechte und billige Lösung einzutreten.

In der Aussprache hatten die Bemerkungen des Ministerpräsidenten eine starke Rolle gespielt, im Kampf um den Finanzausgleich nötigenfalls zur äußersten Konsequenz zu greifen. Ministerpräsident Dr. Held erklärte, seine Ankündigung habe nur einem unzureichenden Finanzausgleich nicht aber der Reichsregierung gegolten. Unter den angeführten Konsequenzen könne man z. B. verstehen, daß das Mitglied der Bayerischen Volkspartei aus der Reichsregierung zurückgezogen werde. Außerdem könne Bayern den Staatsgerichtshof anrufen.

Zwischenfälle im Fememordprozeß.

Der dritte Verhandlungstag.

VDZ, Berlin, 10. Nov.

Im Fememordprozeß verhandelte der Vorsitzende heute den Beschluß, daß die erneut von Rechtsanwalt Dr. Löwenthal gestellten Anträge auf Vernehmung von Zeugen abgelehnt worden sind, weil das über den Rahmen des Rechts des Nebenklägers hinausgehe, und fügte hinzu, das Gericht werde sich streng in dem Rahmen halten, der dem Nebenkläger zustehe, d. h. es dürfe nur Fragen gestellt werden, die sich auf vorläufige Körperverletzung und Anstiftung beziehen.

Im Verlaufe der Verhandlung erklärte Landgerichtsdirektor Dr. Braun, der in Landsberg die Voruntersuchung für den Prozeß geführt hat, als Zeuge auf die Frage des Vorsitzenden, ob er den Eindruck gehabt habe, daß Klapproth im Auftrag von Schulz Gädde habe umbringen wollen: Das konnte nicht zweifelhaft sein. Darauf wurde die Voruntersuchung ausgebeht. Bei der zweiten Vernehmung hat Haupt im wesentlichen dasselbe ausgesagt. Als ihm aber das erste Protokoll vorgelesen wurde, hatte er die größten Bedenken und erklärte, die Äußerungen von Schulz in protokollarischer Form könnten zu Mißverständnissen führen. Wenn Herr Haupt jetzt nicht bei seinen ersten Aussagen bleiben will, muß er das mit sich selbst abmachen. Ich hatte den Eindruck, daß er wußte, was er sagte.

Der Angeklagte Hann, der nach dem Zeugen vernommen wird, bekennt: Der Untersuchungsrichter sagte mir, als ich keine Lust hatte, jemand zu belästigen, sofort: „Dann muß ich Sie hier behalten!“ In diesem Falle würde ich aber innerhalb zweier Monate mit meinem Geschäft pleite gewesen sein.

Der Zeuge Braun erklärt, er glaube nicht, gelagt zu haben, er müsse Hann dabei halten, wenn er nicht ausläge.

Der Angeklagte Hann bleibt aber bei seiner Behauptung.

Im weiteren Verlaufe der Verhandlung verlangt der Vorsitzende eine Erklärung von Dr. Löwenthal, der mehrere Fragen gestellt hat, alles streng auszuschalten, was nicht mit der Körperverletzung im Zusammenhang stehe. Auf die Bemerkung des Rechtsanwalts Dr. Löwenthal, daß er zur Abgabe einer solchen Erklärung nicht verpflichtet sei, erwidert der Vorsitzende, eine Verpflichtung bestehe allerdings nicht; aber der Rechtsanwalt müsse den Standpunkt des Gerichtes achten, sonst sei der Vorsitzende genötigt, von den Mächten des Gerichts Gebrauch zu machen.

Nach einer halbstündigen Verhandlungspause erklärte Rechtsanwalt Dr. Löwenthal, daß er sich dem Beschluß des Gerichtes nicht fügen könne. Der Vorsitzende droht, dem Rechtsanwalt das Wort zu entziehen, worauf Dr. Löwenthal erwidert: „Nachdem uns Gewalt angedroht ist, die nur in unzulässiger polizeistatlicher Hilfe bestehen kann, halte ich es als deutscher Anwalt für unter meiner Würde, in diesem Verfahren weiter mitzuwirken und

lege die Verurteilung des Nebenklägers nieder.“

Der Vorsitzende befreit, daß von Gewalt durch Polizei die Rede gewesen sei. Dr. Löwenthal und Justizrat Dr. Falkenfeld verlassen darauf den Gerichtssaal. Der Nebenkläger Gädde behält sich seine Entscheidung darüber vor, ob er die Nebenklage zurückzieht oder nicht.

Darauf wurde die Beweisaufnahme fortgesetzt. Der Zeuge Feldweber Kentsch erklärte, schon bei der Anwerbung sei ihm gesagt worden: „Unbedingt Maul halten, sonst...!“ Es sei die Gewarde des falschabnehmenden gefolgt. Von einem Befehl Oberleutnants Schulz, Leute zu befehligen, sei ihm nichts bekannt.

Als der Vorsitzende den nächsten Zeugen, dem Kammerdiener Schmidt (genannt „Halbschuh“), die Frage vorlegte, ob er über den Fall Gädde aussagen könne, erwiderte Schmidt, daß er es bis vor einer Stunde account hätte; denn da hätte er das Material in der Hand gehabt, jetzt aber habe er es nicht mehr. Er habe es Gädde gegeben. Auf die Frage, wo er das Material her habe, verweigerte der Zeuge die Aussage.

Darauf erklärte der Vorsitzende: Ich nehme nicht an, daß Sie ein schlechter Mensch sind. Aber seit 20 Monaten sitzt Oberleutnant Schulz in Untersuchungshaft, hauptsächlich auf ihre Behauptung hin; denn Sie haben bisher immer gesagt, Sie hätten positive Unterlagen dafür in der Hand, daß Oberleutnant Schulz Leiter der Feme sei, daß Sie Berichte über Verdächtige aufgenommen und Schulz zur letzten Entscheidung übermitteln hätten. Schulz habe sehr oft das Zeichen des Todes auf diese Akten gemacht. Was haben Sie nun für Unterlagen?

Schmidt sagt darauf aus, daß er diese Unterlagen nicht mehr besitze. Er habe diese Dinge aber größtenteils von Klapproth, Fehlbuch und Bücherna erhalten. Daß Schulz einen Befehl zur Beilegung eines Menschen gegeben habe, könne er nicht behaupten.

Der Vorsitzende weist den Zeugen darauf hin, daß er vor dem Untersuchungsausschuß große Dinge erzählt habe; heute jedoch, wo

er unter Eid vor dem Gericht stehe, das Zwangsmittel gegen ihn anwenden könne, nehme er alles zurück und könne nicht den geringsten Beweis für seine Behauptungen erbringen.

Zeuge Schmidt erklärte, er müsse die Aussage verweigern, um sich nicht einer strafrechtlichen Verfolgung auszusetzen.

In der Nachmittagsitzung erklärte Zeuge Leutnant Knüppel, die Waffenschiedungen hätten die Leute außerordentlich erregt. Deshalb sei er zwecks Rücksprache mit Hauptmann Lindig nach Sappig gefahren, um Gädde, der in dem Verdacht von Munitionskleberungen stand, festzunehmen. Dieser sei aber gerade mit Oberleutnant Dabrowski nach Tschernow gefahren. Dort habe er den Gädde bereits verprügelt vorgefunden. Oberleutnant Schulz habe nachher viele Leute ermahnt, sich nicht an Kameraden zu verarschen.

Leutnant Dabrowski bestätigte dann, daß Feldweber Gädde tatsächlich verurteilt worden sei. Er, Dabrowski, sei jedoch nicht dabei gewesen.

Nach Vernehmung einiger weiterer Zeugen wurde die Beweisaufnahme abgeschlossen.

Am Donnerstag früh wird Oberstaatsanwalt Rohrlach sein Plädoyer halten.

Berschiedene Meldungen

Die Tenierung in Paris.

S. Paris, 10. Nov. Trotz der schwachen Devisen nimmt die Tenierung in Paris ihren Fortgang. Die Lebenshaltungsindekszahl ging von 500 im September auf 624 im Oktober hinaus.

Sturmkatastrophe in Nordamerika.

Washington, 10. Nov. Die Umgebung von Washington wurde am Dienstag nachmittags von einem heftigen Orkan heimgesucht, der in La Plata (Maryland) das Schulgebäude und verschiedene Privatwohnungen zerstörte. Die Angaben über die Zahl der Toten und Vermissten sind widersprüchlich. Bei Ausbruch des Sturmes waren 75 Kinder in dem Schulhause anwesend, das nach Mittelungen von Augenzeugen wie ein Stück Papier zerfetzt wurde. Wenigstens 17 Personen sollen nach den letzten Meldungen getötet worden sein, darunter fünf Kinder.

Vulkanausbruch in San Salvador.

57 Todesopfer.

San Salvador, 10. Nov. Ein Strom von glühender Lava von 400 Yards Breite strömte vom Vulkan Izalco herunter und breitete sich über weites Gebiet aus. 57 Personen fanden den Tod. Die Anwohner der angrenzenden Häuser flohen aus Angst vor weiteren Vulkanausbrüchen.

Revolverdiebstahl im mexikanischen Senat.

Mexiko, 10. Nov. Senator Charles Penzham erlitt gestern abend den Senator Espinosa bei einer Revolverdiebstahl in den Wandelgängen des Senats. Penzham selbst wurde lebensgefährlich verletzt.

Färbt ohne Kochen
mit
Brauns Citocol
Kaltfärbende Stofffarben-Tabletten
Erschließlich in Drogerien, Apotheken

An der Funderhülle steht geschrieben: „Lycée de jeunes filles, Annexe Sévigné“, am Eingang beim Münster „Lycée de Coulanges“. Auf dem Gelände zwischen Kuprechtsauer Tor und Tivoli ist ein ganzes Siedlungs- und Villenviertel entstanden. Die Sportplätze dort, ehemals dem A.S.C. gehörig, sind noch vorhanden. Ein großer, umzäunter Platz dient Ausstellungswecken und enthält einige hübsche Ausstellungspavillons, die von größeren Straßburger Firmen errichtet worden sind.
In Lokalen und Käden ist man Deutschen gegenüber sehr lebenswürdig und zuvorkommend. Die Preise fanden wir überall etwa in der gleichen Höhe wie in Deutschland. Nur Belgaren, Süßigkeiten und Parfümerien scheinen etwas billiger zu sein, wie bei uns. Die Begrüßung in Lokalen und Käden war zunächst französisch. Sprach man deutsch, wurde ebenso beantwortet. Ein Verkäufer sagte uns: „Ich war Garde-Feldartillerist, ich vergesse mein Deutsch nicht“. Ein Eisenbahnbeamter erzählte, Franzosen, die als Beamte ins Elßas kämen, erhielten doppelt so viel Gehalt wie die Einheimischen in den gleichen Stellungen. Darüber herrsche große Empörung. Ein aufstrebender Industrieller äußerte: „Wenn heute die Franzosen da sind, bin ich Elßasser, und wenn morgen die Deutschen da sind, bin ich Elßasser, und wenn übermorgen die Chinesen da sind, bin ich auch noch Elßasser.“
Dieser Ausdrucksweise charakterisiert wohl am besten die im Elßas jetzt vorherrschende Stimmung.
Ha Reno m.

Theater und Musik.

Traurige Geschichten
Nicht und hört man seit Beginn dieser Spielzeit am Badischen Landestheater. Ein Italiener namens Fiesco wird in das Wasser gehoben und selbst sein waterproof-Mantel hilft ihm nichts, der Dergo muß ihm nachtauchen. Der Bürger Danton wird mit mehreren Genossen unter das Fallbeil gelegt, der Kronleibant fiel, wie es auf allen Fronten trauriges Gefes war, im Kampf. Die politische Wago

wird ermordet und die Maurerpollersfrang springt vom vierten Stock der Kaiserstrasse auf das Berliner Asphaltplaster. Samlet findet so viel faules im Staate Dänemark, daß er ein ganzes Volk anrichtet. Sonst sagt man mit dem Kanadier-Summe: „Wo man singt, da laß dich ruhig nieder, böse Menschen haben keine Lieder“. Das stimmt nicht. Denn unter mehr oder minder lebhaftem Gesang werfen sich der Fliegende Holländer und seine Senta ins Meer; Mimi stirbt unendlich art und lyrisch, aber sie bleibt trotzdem tot. Die Zigarettenarbeiterin Fräulein Carmen in Sevilla drunten im Spanischen wurde in diesen Wochen nicht weniger als fünfmal ermordet, wodurch der wunderhübsche Vuhners erkrankt und von Herrn Schöfse auch widerstandslos gefangen werden muß. Hier legt sie vom Blut gerötet, ach ich habe sie getötet! Aida, die Sklavin, und Radames, der Generalfeldmarschall, werden gar eingemauert, und dazu tanzen leichtfertige Viesfelder Mädchen ägyptischen Jazz. Die nächste Woche steht auf dem wunderbaren Marktplan zu Brüssel die Hinrichtung Camonts bevor, und am Sonntag werden Tannhäuser und die liebe Elisabeth ihre Seelen auszuhauchen.

Wißt es denn wirklich keine Theaterkade ohne Nord und Dostlag? Diese rhetorische Frage hörten wir — keine Journalistenfindung, sondern belauschte Wahrheit — von ein paar Leuten stellen, als sie im Theaterorraum den Spielplan studierten. Man wird dem gesunden Begehren nach lustiger Entspannung in der Tat ernsthaft nicht widersprechen können. Die Tragik in allen Ehren, aber ins Theater bringt man stets mehr Leute, wenn man „etwas“ und im guten Sinn Sensationelles im Schauspiel und in der Oper bringt. Der Gelato war ja auch tragisch, die fünf Karnide, gewiß, die waren gut — die Hamburger Kallale zählt wirklich nicht — der Herrliche ist eine einfühlige verstandene Kindergeschichte, der Mikado eine stillrühmlich groß angelegte Käppischeit und der Kallast trotz des Verdächtes Genies und dem Schuster, der auch singt dazu, zum Einschleifen langweilig. Die morgige Oper erklingt gar unter der Eisdede das kleine Kind der

Jenifa. Also, wie der Karlsruher mit Recht so treffend seine Reden schließt, er bei der nächsten Spielplanführung soll sich der Intendant diese überaus traurige Zusammenstellung vorlesen lassen und dann aus dem Schauspiel- u. Opernverzeichnis mal ein paar Vorstellungen ansehen, die aus dem Theaterinventar in besetrend lustige oder fesselnde Unterhaltungsgebiete führen. Der schlechte Besuch wird sich durch Entgegenkommen aus das unlegare Entspannungsbedürfnis des tagsüber schwer arbeitenden Menschen ohne Zweifel in einen guten verwandeln.
Zukunft und Bruttler.

Mitteilung des Bad. Landestheaters. Die Oper „Jenifa“ von Voss Janacek, ein Werk, das im nächsten Volksleben wurzelt, ist durch seine eigenartige Kompositionstechnik besonders interessant. Der Komponist schloß seine Melodien aus dem gesprochenen Wort, wie er es aus den Neben seiner Landsleute erlaucht hat. Eigenart ist der Umstand, daß die Oper, die bereits 1901 entstanden ist, sich erst jetzt durchgesetzt hat und ihren Schöpfer erst an seinem Lebensabend berühmt gemacht hat. Sie gelangt hier nach dem Intenierungsplan von Otto Kraus zur Aufführung.

Defizit eines Stadttheaters. Die Abrechnung für das Stadttheater Würzburg schließt mit einem Defizit von über 320000 Mark ab. Eine grundsätzliche Entscheidung über die nächstjährige Spielzeit soll erst im Dezember gefällt werden.

Kunst und Wissenschaft.

Vom Buchbinder zum Ehren doktor. Die philosophische Fakultät der Hamburger Universität hat anlässlich des Rektoratswechsels die Auszeichnung des Ehren doktors an Otto Fehler, Konservator an den staatlichen Museen zu Berlin verliehen. Der Geehrte ist aus dem Handwerkerstande hervorgegangen. Er wurde als Buchbinder in den Berliner Museen angestellt, um die Pappmarmorarbeiten anzufertigen und zusammenzusetzen. Dabei hat er sich dank sei-

ner Intelligenz und seines Schaffensseifers um die Pappmarmorarbeiten die größte Verdienste erworben.

Hochschulnachrichten. Die Heidelberger Akademie der Wissenschaften hat die Prof. Erdmannsdörfer und Freudenbera zu ordentlichen Mitgliedern gewählt.

Humor.

Früh ist sehr witzbegierig. Stundenlang quält er den Papa mit allerlei Fragen. Endlich sagt der Papa: „Jetzt gib schon Ruhe, ich will Zeitung lesen!“ — „Nur noch eine Frage, Papa. Wenn eine Wesppe sich auf eine Brenneffel setzt, fricht dann die Brenneffel die Wesppe oder die Wesppe die Brenneffel?“

„Du hast gar nichts für den Sport übrig, Du kennst keinen einzigen modernen Tanz, mein Junge. Willst Du mir vielleicht einmal sagen, wie Du eine Frau glücklich machen willst?“

Ein verzeihlicher Irrtum. Fräulein Gladus: „Ach, bitte, ich möchte das rosa Kleid dort im Schausenfer mal anprobieren.“ — Verkäuferin: „Verzeihung, das ist ein Lampenschirm.“

Gallischer Humor.

„Sieh zu, liebe Tochter,“ so saß der Finanzmann mit väterlicher Würde, „daß Du einen gefühlvollen klugen und ehrenhaften Mann bekommst. Deine Mutter hat nur auf's Geld gesehen!“

„Ich bin der Schneider, kann ich Montieur sprechen?“ — „Ah, Sie kommen wohl probieren?“ — „Ja, das Mädchen.“ — „Ja, ob ich mein Geld krieger!“

„Haben Sie schon Ihre Winterhosen?“ — „Brach' ich nicht. Ich tanze Black Bottom!“

Badisches Landestheater
Donnerstag, 11. Nov., 7 Uhr (Donnerstagmiete)
26. Wem. 101/200.

Das Grab des unbekanntenen Soldaten.
Tragödie in 3 Akten von Paul Raynoul
In Szene gesetzt von Felix Baumhach.
Ein Soldat. Dahlen Der Vater v. d. Trenz. Aube.
Anfang 8 Uhr. Ende nach 10 Uhr.
I. Sperrpl. 5 M.
Fr. 12. Nov. zum erstenmal: Jenufa; Sa. 13. Nov.: Danton.

Ludwig Schwesig
Karlsruhe, E. B. Erbprinzenstraße 4 beim Rondellplatz

Flügel Pianinos Harmoniums

Nur beste Fabrikate. Sehr mäßige Preise. Umtauschalter Klaviere

Schuhreparatur!!
Bahnbrechend in Preis und Güte ist nur die Schuhreparatur bei

Markgrafenstr. 45 im Hof

6. Zohl. u. Pied. 3.70
D. Zohl. u. Pied. 2.90
Herren-Pied. . . 1.-
Damen-Pied. . . 0.70
R. Reparaturen sofort.

Pianos

zu vermieten

H. Maurer
Pianolager
Kaiserstr. 176
Ecke Hirschstr.

Unterricht
In Mathematik
erf. Nachhilfeunterricht
o. S. G. Weber,
Borholstraße Nr. 46.

Toilette Spiegel
bei **Hildenbrand**
Erbprinzenstraße 31.

Billige **Pelzbesätze**
abgepaßte Kragen und Manschetten

Kumpf
Erbprinzenstr. 33

COLOSSEUM
Täglich 8 Uhr, Sonntags 4 und 8 Uhr

Der Graf von Herrenalb
Man lacht Tränen über **Schmitz-Weissweiler.**

Resi-Lichtspiele Waldstr.

Nur noch heute Donnerstag:

Das deutsche Mutterherz
Die für die Heimat bluten
Die Geschichte einer deutschen Mutter in 6 Akten
Militärischer Beirat: Karl Zimmermann, Oberst a. D.

Margarethe Kupfer
Dieses Filmwerk wurde in anderen Städten bis zu 3 Monaten tagtäglich ununterbrochen gezeigt

„Eine Schweizer Bergbahnfahrt“
Reizende, sehr interessante Kultur-Filmaufnahme.

„Er“ als Empfangs-Chef
Film-Komödie in einem Akt.

Trianon - Auslandswoche, verbreitete Wochenchau
Beginn: 3.30, 5.00, 7.00, 9.00 Uhr.

Kammer-Lichtspiele
Kaiserstr. 163, Haltest. Hirschstr. Telefon 3053

heute zeigt **Das Ereignis der Saison!**

KREUZZUG DES WEIBES

Kasse 3 Uhr Anfang 3.30 Uhr

Alpenverein / Sclclub Karlsruhe

Freitag, 12. Nov., abends 8 Uhr, im ehem. Hirsaal der technisch. Hochschule, um 8 Uhr, Herr Karl Schönepl., Bergfahrten in den Dolomiten, Vortrag mit Lichtbildern.

Eintracht Heute
Donnerstag, 11. November, 8 Uhr

3. Kammermusik-Konzert

Rosé-Quartett
Beethoven: Harfen-Quartett
Brahms: Klarinetten-Quintett
Schubert: Der Tod u. d. Mädchen
Karten zu 5.-, 4.-, 3.- und 2.- Mark bei **Kurt Neufeldt, Waldstraße 39**

Atlantif - Lichtspiele
Kaiserstr. 5 Tel. 5448 (Am Durlacher Tor)

Ab heute bis einschließlich Montag: Der neue große Stuart Webbs-Film

Das Geheimnis einer Stunde
6 äußerst spannende Akte.
Der beste Stuart Webbs-Film der Serie 25/26.

Dazu:
Das Mädchen mit der Protektion
das glänzende deutsche Lustspiel mit **Ossi Oswalda, Willi Fritsch, Kurt Kitzinger, Paul Morgan, Wilhelm Diegelmann** usw.
5 kostliche Akte.

Hotel-Restaurant Hohenzollern
Ecke Kronen- und Zähringerstr. Telefon 483

Heute Donnerstag Abend ab 7 Uhr
Gänse- oder Hasenbraten mit Thüringer Rohrkartoffelkloßen.
Freundlichst ladet ein **Carl Müller u. Frau**

Für die uns aus Anlass des

100jähr. Geschäftsjubiläums
von allen Seiten so zahlreich zugegangenen Glückwünsche sprechen wir hiermit unsern herzlichsten Dank aus.

Karlsruhe, November 1926.

Karl Kaufmann u. Frau
Konditorei Ludwigsplatz 61.

Anzügen werden 35 Mk.
Neuanfertigungen aller Art und Reparieren bei prima Ausführung billigst. Karte genügt.

Hans Weis, Herrengarderobe
Heidelsheim, Marktplatz 69

Prima Bastorenen-Birnen
hochfeine Tafelbirne zum Lagern, 1/2 Str. 7 Markt frei Haus Karlsruhe.

Obsthandlung Theurer, Weltzienstraße 23

NATUR-HONIG

allerfeinst. **Blüten-Schlehdor, Kirsche, goldfarb.**
I. Qualität, 10 Pfund 6.50
II. Qualität, 10 Pfund 6.00
III. Qualität, 10 Pfund 5.50
— **Prima Edelhonig**
III. Qualität, 10 Pfund 7.50
frei Haus, Nachnahme 30 Pf. mehr. Ger. Jura. Preis. 10 Pfund. Ger. Brig. Edelhonig-Schmelze 13 Pfund.

Deutsches Erzeugnis

Singer Nähmaschinen sind vorbildlich u. sollten in keinem deutschen Haushalte fehlen

Sie werden von Grund auf aus deutschem Material von deutschen Arbeitern in unserer Fabrik in Wittenberge Bez. Potsdam hergestellt

8000 Arbeiter und Angestellte

Singer Nähmaschinen Aktiengesellschaft
Karlsruhe, Kaiserstraße 124

Mantel-Tage **qualitäts-Stoffen** **zum Verkauf**

Velour de laine-Mäntel mit reichem Pelzbesatz **39.50 58.00**

Rips-u. Ottomane-Mäntel halb auf Seidendamast gefüttert **68.00 85.00**

Seiden-Plüsch-Mäntel auf Foulardine **78.00 110.00 135.00**

Modernes Spezialhaus für Damen- u. Mädchen-Bekleidung **M. Schneider H. Kahl** Erbprinzenstr. 31 Ludwigsplatz

Albert Gellert.
Roman von **Carl Traut.**
Copyright by Verfasser, Krefeld.
(13) (Nachdruck verboten.)

Aber mit seiner Beherrschung war es vorbei! Alle Pulse in ihm hämmerten. Das Blut jagte gegen die Schläfen. Er setzte sich und schloß für einen Augenblick die Augen. Als er sie öffnete, sah er den Blick des Japaners gespannt auf sich gerichtet. Gleichgültig ließ er seine Augen rund herum gehen. Ein neuer Tanz begann. Er aber blieb an seinem Platze und säufelte sich kühlung zu. Natura sprach ihn an: „Der Tanz scheint Sie müde gemacht zu haben?“

Albert antwortete: „Ach ja, ich bin kein Tänzer. Seit meiner Studentenzeit war es nichts mehr damit.“ Dann erhob er sich. „Aber nun möchte ich schlafen. Die lange Fahrt hat mich müde gemacht.“ Mit einem spöttischen Lächeln wandte er sich direkt an Natura: „Darf ich wissen, welche Dispositionen für morgen getroffen sind, verehrter Herrmeister?“

Natura lächelte: „Also doch noch immer unverschämte! Nun, ich denke, wenn Sie sich unsere Vorschläge einmal überflachten haben, wird es notwendig sein, morgen vollkommen neue Entschlüsse zu treffen. Dann allerdings mit Ihrer Einwilligung und nach Ihren Vorschlägen.“

„Geben Sie sich keinerlei trügerischen Hoffnungen hin“ entgegnete Albert. „Ich glaube, meine Antwort auf Ihre Vorschläge ist ziemlich eindeutig ausgefallen.“ Er verbeugte sich und schritt zur Tür. Der Türke war im Augenblick an seiner Seite. „Erlauben Sie, daß ich Sie zu Ihrem Zimmer beleihe.“

„Seien Sie unbesorgt, mein Herr“, antwortete Albert, „ich bin viel zu müde, um einen Fingerring zu unternehmen.“

Der Türke leute beherzt eine Hand auf's Herz: „Mit keinem Wort habe ich daran ge-

dacht, Herr Gellert“, versicherte er treuherzig. „Ich hoffe auch, daß Sie sich in meinem Hause nicht fürchten. Sie sind in vollkommener Sicherheit.“

„Das brauchen Sie garnicht erst zu versichern“, antwortete Albert mit feinem Spott. „Denn was ich Ihnen wert bin, das dürfte doch wohl aus Ihrem Angebot, das Sie mir gemacht haben, herauszufallen sein.“ In ihm aber sehr, sehr wertvoller Gefanener.“

Sie hatten den breiten Gang überauert und waren bei seinem Zimmer angekommen. Der Türke erkundigte sich noch nach verbotlichen Wünschen Alberts für die Nacht. Als dieser dankend ablehnte, verabschiedete er sich mit einem aufrecht und herzlich klingenden Gute-Nacht-Gruß.

Albert stand in seinem Zimmer. Er atmete erleichtert auf. Und dann befahl ihm wieder dieses Gefühl des Geheimnisvollen, das ihn umwehte, als mitten im Tanz die warmenden Worte der Perlerin an seine Ohren gedrunnen.

„Was möchten ihm die nächsten Tage bringen?“

„Bah!“ Er lachte leichtfertig. Aufregungen aller Art vielleicht, Kerker, Kampf, aber eigentliche Gefahr — — — Und doch konnte er sich eines unbequamen Gefühls nicht erwehren. Nicht so sehr war es die Warnung, die ihn beunruhigte, als vielmehr, daß er sich des Gefühls nicht erwehren konnte, als sei die Luft, in der er sich bewegte, die ihn umschloß, die er einatmete, voller Energie geladen, die auf ihn einströmte, seine Nerven reizten und seine Sinne aufwühlten.

Er schob den Riegel vom Fenster zurück. Das Fenster führte auf einen Balkon, der an dem ganzen Vorderhaus hinlief. Dann drehte er vorsichtig den Schlüssel im Schloß der Zimmer-tür zurück. Aus ihren Worten zu schließen, würde die Perlerin die beste Gelegenheit erwischen, zu ihm zu kommen, entweder durch die Tür oder über den Balkon durchs Fenster.

Das Blut schob ihm jäh zu Kopfe, als er daran dachte, daß dieses herrliche Weib zu ihm kommen, vielleicht Schutz suchend sich in seine Arme schmiegen werde.

Er setzte sich angedeiht auf das Ruhebett, das fast mitten im Zimmer stand. Schlafen wollte er nicht. Aber er löschte das Licht, um nicht von draussen die Aufmerksamkeit auf sein Zimmer zu lenken.

Und in dem ungewissen Dämmerlicht des Zimmers spinnen seine Gedanken Phantasien aus „Tausend und eine Nacht“. Der geheimnisvolle Rauch des Orients legte sich in köstlicher Gebundenheit und Schwere auf seine Sinne.

Janitsscharen, geführt von rotschweißgesichteten Rajahs zogen mit schmetternder Musik an ihm vorüber. Huris, verführerisch schön wie die leibgewordene Sünde, tanzten, tanzten, tanzten, tanzten zur Seite. Sie nahmen ihn in ihre Mitte, führten ihn mit sich, flochten ihm Blumen ins Haar — — —

Ein wunderbar balsamischer Rosenduft kühlte seine Sinne, betäubte ihn. Er fühlte sich gehoben, schwebend.

Göttliches Frühlingsfest! Die Vergangenheit verankert. Erdenerlöste Schönheit führte ihn geradewegs über paradiesische Kluren in das Reich des Allvernehmens — — —

Er wollte stehen bleiben und Umschau halten. Er wollte sprechen. Aber er fühlte sich gebunden. Schwere Stöhnen entrang sich seiner Brust. Da fühlte er eine weiche, zart kühlende Hand auf seiner heißen Stirne. Mit letzter Kraftanstrengung riß er die Augen auf — — —

Lang ansäuseltet lag er auf seinem Lager und über ihm leuchteten zwei tief schwarze Sterne wie die Nacht des unergründlichen Meeres auf ihn herab.

Wohl eine lange, seltsame Minute! Dann breitete er beide Arme aus und wollte sie in jauchzender, begehrtlicher Genußfreude zu sich herüberziehen. Da leute sich eine Hand auf seinen Mund und verstopfte ihn, flüsternde, langsam suchende Worte sprachen auf ihn ein.

Die leise anwachsende und wieder vergehende Musik schwebte sie durch den Raum: „Wenn du ihnen nicht zu Willen bist, werden sie dich und dein Geheimnis nach Japan führen. Natura der böse, alte Mann, wird dich auf die Insel Dschima bringen, wo du so lange bleiben mußt, bis du ihnen dein Geheimnis ent-

hüllst. Nichts kann dich retten, denn sie sind stark und mächtig. Solltest du deinen Angehörigen eine Nachricht senden wollen, so schreibe sie mir auf. Ich habe eine treue Dienerin, die sie durch die türkische Post befördern wird.“ Sie machte eine Pause und unbewußlich lag er gefangen unter dem bezaubernden Bann ihrer Worte.

Aber nun sie geendet, ward sein Denken zur Erkenntnis seiner Schicksalsläue zurückgeführt. Wild jagten sich die Gedanken. War dies ein Weg zu seiner Rettung? Oder stand sie mit jenen brutalen Gewaltmännern im Bunde? Wollte man ihn nur in dem Bewußtsein, daß er eine Hofdame über sein Verbleiben und einen Hilferuf nach Rettung ausgesandt habe, in Sicherheit wiegen, bis man ihn irrend vor der Außenwelt und vor jeder Entdeckung verborgen hatte?

Sie mochte seine Gedanken erraten. Geschwörend flehte sie ihn an: „Glaube mir, o Herr! Ich will alles für dich tun. Denn sieh, auch ich werde ja nach Japan gebracht. Mein Herr hat mich Natura geschenkt. Vor vieler Wochen war er einmal hier. Da machte sein Begehren auf. Mein Herr las ihm seinen Wunsch aus den Augen. Und um ihm gefällig zu sein, nahm er mich und verlobte mich, wie man ein Kamel aus der Herde nimmt und es dem Freunde als Andenken gibt. Denn ich gehöre nicht zum Harem. Als Kind wurde ich meinen Eltern geraubt. Seitdem bin ich hier. O, glaube mir, Herr! Glaube mir“, bat sie flehend.

Er nahm ihre Hand und küßte sie. Sein Blick glitt an ihrer Gestalt hernieder, deren edelmäßige, wie gemeißelte Formen durch das lange Linnengewand scharf und rund hervortraten. Und er fühlte das heiße Begehren in sich, sie an sich zu ziehen und in seine Arme zu schließen — trotz Not und Gefahr.

Sie aber flehte ihn aufs neue an: „Die Zeit drängt, Herr! Wenn wir nicht entdeckt werden wollen, müßen wir uns jetzt trennen. Meine Dienerin hält auf dem Balkon Wache. Ich höre das leise Surren der Nachtlilie. Es ist das erste verabredete Zeichen. Sie mahnt zur Umkehr.“ (Fortsetzung folgt.)

Aus dem Stadtkreis

Die Maxauer Brücke in weiter Ferne. Die Rheinbrückenprojekte und der Bayerische Landtag.

In der geizigen Sitzung des Haushaltsausschusses des Bayerischen Landtages wurde das Notstandsprogramm der bayerischen Regierung für 1926 genehmigt. In der vierstündigen Aussprache bemängelte der volksparteiliche Abgeordnete Gellwiger, daß in das Notstandsprogramm zwar das Spenerer Rheinbrückenprojekt, aber nicht die beiden anderen, das Ludwigsbrücken- und Maxauer Projekt aufgenommen seien. Staatsminister Stübel erklärte hierzu, daß das Rheinbrückenprojekt bei Ludwigsbrücken für Notstandsarbeiten nicht in Frage komme. Bekanntlich soll das Projekt so gefaßt werden, daß die Eisenbahnbrücke durch die Reichsbahn gebaut wird. Die Verhandlungen bezüglich dieses Brückenprojektes stehen zurzeit so, daß ein gemeinsames Einverständnis der bayerischen und badiischen Regierung im Reichsverkehrsministerium vorliegt. Wegen Beteiligung des Reiches an diesem Projekt erklärte der Minister, daß er voraussichtlich nächste Woche Gelegenheit haben werde, persönlich bei den verschiedenen Verhandlungen vorzulegen zu werden.

Die Maxauer Brücke ist in das Notstandsprogramm nicht aufgenommen, weil hierfür ein Projekt überhaupt noch nicht vorliegt, und die Verhandlungen nicht so weit vorangeschritten sind, daß Notstandsarbeiten in Betracht kommen könnten. Bei dem Spenerer Projekt liegen die Dinge wesentlich anders. Einmal seien die Verhandlungen schon soweit gediehen und andererseits handle es sich hier hauptsächlich um Dammarbeiten, wobei viele unacretierte Arbeiter beschäftigt werden könnten. — Er, der Minister, sei immer auf dem Standpunkt geblieben, daß Ludwigsbrücken die Vorrangigkeit genieße, aber aus den anerkannten Gründen könne nur das Spenerer Projekt in das Notstandsprogramm aufgenommen werden.

Bezüglich der Gernersheimer Brücke teilte Innenminister Stübel noch mit, daß die Reichsbahn in dieser Frage sich dahin geäußert habe, daß eine Eisenbahnbrücke dort nicht in Frage komme. Die beteiligten Gemeinden müßten sich also selbst bemühen, eine anderweitige Lösung zu finden und die Mittel hierfür aufzubringen.

Die Karlsruher Rundfunkausstellung

Wie man uns mitteilt, gute Fortschritte. Ende am 8. ds. Mts. unter dem Vorsitz des Professors A. Riemenschneider abgehalten. Die Sitzung hat nun für die Ausstellung die endgültige Form festgelegt. Die Ausstellungsstelle bereits bezogen und ist unter der Nummer 1000 telefonisch zu erreichen. Gleichzeitig kann mitgeteilt werden, daß für den von der Badischen Gesellschaft für Radiotechnik im Rahmen der Ausstellung vorgesehene Vortragsabend bereits Bargeld und Warenlieferungen im Betrage von mehreren hundert Mark gesichert und weitere größere Stiftungen mit Sicherheit in Aussicht gestellt wurden. Für die Vorträge wurden die Themen festgelegt und es ist darauf mit Sicherheit zu erwarten, daß nicht nur der Fachmann und Amateur, sondern auch der dem Rundfunk bisher fremd gegenüberstehende Laie Anregung und Aufklärung erhalten wird.

Bemerkenswert ist hierbei, daß für die Vorträge kein besonderes Eintrittsgeld erhoben wird, sondern daß sie vielmehr idealistisch ausgetragen werden in erster Linie von Professor Riemenschneider und andern auf dem Gebiete der Radiotechnik bereits bekannten Mitgliedern der Badischen Gesellschaft für Radiotechnik.

Vorführungen des Stuttgarter Rundfunkprogramms finden während der Dauer der Ausstellung im Rahmen des Rundfunkprogramms angeführt statt, so daß auch über die Programmgestaltung der Süddeutschen Rundfunk-G. ein Urteil gewonnen werden kann. Die Süddeutsche Rundfunk-G. hat für diesen Zweck ein erweitertes Programm, soweit möglich, in Aussicht gestellt.

Es wäre zu hoffen, daß durch diese Ausstellung, um so mehr, als die Beteiligung der Straßenbahnstationen wohl für die nächste Zeit erwartet werden kann, reges Interesse und eine lebhaftere Teilnahme des Publikums am Rundfunk bewirkt würde.

Soweit die Mitteilung. Warum die Ausstellungsleitung die Zeitungen von den vorerwähnten Verhandlungen effizienter fernhält, ist schlechterdings nicht einzusehen. Ob man sich davon eine Förderung der Sache des Rundfunks verpaidet? Es scheinen sich bei der Veranstaltung von Ausstellungen allmählich ganz merkwürdige Gewohnheiten herauszubilden. D. M.)

Todesfälle. Im 67. Lebensjahr starb Hofrat und Obertribunalrat Dr. Ludwig Freiherr von Babo. Die Beerdigung findet in Karlsruhe statt.

— Im Alter von 71 Jahren ist hier Bankbeamter a. D. Karl Zais gestorben. Zais war eine stadtbekannt Persönlichkeit. 54 Jahre war er im Bankdienst tätig. Zais genoss auch außerhalb seines Dienstkreises großes Ansehen. Er war nicht nur ein humorvoller Gesellschaftler, sondern auch ein Mann mit großer musikalischer Begabung, die Hauptstütze eines Hornquartetts.

Lichtarchitektur. Im großen Saal des Chemisch-Technischen Institutes der Technischen Hochschule, Karlsruhe, sprach Dienstaabend 8 1/2 Uhr Prof. Dr. J. Reichmüller über Lichtarchitektur mit dem Leitsatz: „Licht und Architektur müssen durch künstlerisches Gestalten in Einklang gebracht werden“. In zum größten Teil gut gelungenen Lichtbildaufnahmen erläuterte der Redner die Zusammenhänge und Zusammenwirkungen zwischen ornamentaler Raum- und Lichtkunst. Er führte in die Ausstellungshallen der Geologie und in und an bekannte Räume und Gebäude in Düsseldorf und München a. d. R. und zeigte in anschaulicher Weise die guten und schlechten Zusammenwirkungen zwischen Licht und künstlerischer Architektur.

Die „Zänzerin Roussow“ vor dem Berufsgericht.

Schärfere Strafen für die Angeklagten.

Geiern fand hier der Berufsprozess in der Angelegenheit der Unterstellungen bei der „Kriegsgräberfürsorge“ statt. Wie erinnert, war in der ersten Verhandlung Moser zu drei Jahren Gefängnis verurteilt worden, die Anna Bed (genannt Ellen Roussow) zu zwei Jahren neun Monaten, Marcian zu acht Monaten Gefängnis. Die Staatsanwaltschaft hatte Verurteilung eingeleitet, ebenso die Verteidigung der Bed und des Marcian.

Der Staatsanwalt beschränkt seine Berufung dahin, daß er nur eine Erhöhung der Strafe und die Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte anstreibe. Im Falle der Bed wolle er die Verurteilung wegen Gewerbsmache, bei Marcian wegen Zuhälterei. In diesen Fällen außerdem Straferhöhung und Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte.

Eine Reihe der geladenen Zeugen ist nicht erschienen. Nach längeren Auseinandersetzungen zwischen dem Vorsitzenden Landgerichtsdirektor Dr. W. S. L. und der Verteidigung Mosers wird trotzdem in die Verhandlung eingetreten. Nach Verlesung des Urteils der ersten Instanz wird Moser über seinen Lebenslauf und die Straftat vernommen. Die Vernehmung bringt nichts Neues. In einigen nebenwichtigen Punkten gibt Moser eine etwas andere Darstellung als beim ersten Termin. Vor allem behauptet Moser, ergen etwas von der unterliegenden Summe für sich verwendet zu haben.

Die Angeklagte Bed schiedert darauf ebenfalls die Vorgänge. Sie habe niemals dem Moser gedroht und ihn nie erpreßt. Sie habe Moser auch nicht erpäßt, daß sie eine reiche Tante in Amerika habe. Sie habe nur 8000 bis 10000 Mark von Moser bekommen.

Der Angeklagte Marcian wiederholt seine Aussagen von der ersten Verhandlung. Er habe nichts davon gemerkt, daß die Bed mit dem Moser ein Verhältnis unterhalte. Bei den Schecks der Kriegsgräberfürsorge habe er sich nichts gedacht. Darauf beugnet die

Zeugenerkennung.

Zeugin Fräulein G. L. hatte 1923 an die Bed ein Zimmer vermietet. Die Bed habe sehr armütlich gelebt und sei zum Schluß krank gewesen.

Zeugin Fräulein Detweiler ist Geschäftsführerin bei Robinson in Baden-Baden. Die Bed sei eine gute Kundin gewesen. Sie habe aber immer bezahlt und sei nur zuletzt etwas schuldig geblieben.

Zeugin Frau Sacker hat mit der Bed in der Herberstraße in einem Hause wohnt. Es seien oft Herren zu der Bed gekommen. Es sei sehr lustig in der Wohnung zugegangen. Zeuge Oberregierungsrat Bauer geht noch einmal auf die Geschichte der Kriegsgräberfürsorge ein. Er betont nochmals, daß er nie an den Gedanken gekommen sei, daß jemand sich an diesem Geld vergräben könne. Zur Deckung des Selbstbetrages sei nichts gechehen.

Zeuge Bed war bei der Rheinischen Creditbank. Die Bed kam häufiger und wollte Moser sprechen. Moser ließ sich einige Male verlegen.

Zeuge Kirstein sagt aus, daß sich die Bed und Marcian sehr anständig benommen haben.

Zeuge Tausert ist Oberkellner im Stadtgartenrestaurant. Die Bed und Marcian kamen zwei bis dreimal in der Woche hin.

Zeuge Horwath sagt nichts Neues aus. Es sei nicht übermäßig gelebt worden bei der Bed. (Die Aussagen der nicht erschienenen Zeugen werden verlesen.)

Nach kurzen Darlegungen des Sachverständigen, der die Buchführung geprüft hat, wird die Beweisannahme geschlossen.

Die Plädoyers.

Erster Staatsanwalt Dr. Madert: Der Angeklagte Moser hat größere Beträge auch für sich verwendet. Wegen der Schamlosigkeit, solche Gelder zu unterschlagen, müßten dem

Mosers zwischen Licht und künstlerischer Architektur. Besonders eindrucksvoll waren die vorgeführten Aufnahmen aus den Schöpfungen des Prof. Kreis und Prof. Fahrnkamp von Düsseldorf. Auch Karlsruhe war auf vertreten durch den Karlsruher Ehren doktor Arch. G. Hermann. Es wurden gute und schlechte Beispiele angeführt, auch gute und schlechte Treppenbeleuchtung und der Redner hob besonders auf die schlechte Beleuchtung der Bahnhöfe ab. Großflächige Beleuchtung und große Spiegel in der Innenkunst werden verworfen. Redner befürwortet Kassettendeckung und kleinflächige Spiegel im Raum, weist hin auf den Spiegelsaal in Versailles und glaubt, daß trotz der Veränderung im Geschmack der Architektur der Künstler von heute auch keine anderen Spiegel dort verwenden würde. Mit den Worten, daß der Lichttechniker oder Lichtingenieur nicht nur technische Werte, sondern auch künstlerische schaffen muß, schloß er den 1 1/2 stündigen, wirkungsvollen und mit allgemeinem Beifall aufgenommenen Vortrag. Prof. Dr. C. E. C.

Mosers die bürgerlichen Ehrenrechte aberkannt werden. Eine ganz exemplarische Strafe sei nötig, und zwar Gefängnis von vier Jahren. Die Bed habe erpreßt und sich des Betrugs schuldig gemacht, ebenso der Bedner und der Abtreiber. Auf eine Bestrafung wegen Gewerbsmache lege er keinen Wert. Er beantrage drei Jahre vier Monate Gefängnis und Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf fünf Jahre. Marcian habe von der Zuhälterei der Moser wissen müssen und sich der Zuhälterei und Besterei schuldig gemacht. Er beantrage ein Jahr sechs Monate Gefängnis und Aberkennung der Ehrenrechte.

Rechtsanwalt Popp führt aus, daß Moser das erstinstanzliche Urteil angenommen hat. Moser sei das Opfer gewesen. Er habe keine Gelder für sich verwendet. Man solle Moser nicht höher betrauen.

Verteidiger Dr. Rosenbau verlangt mildere Beurteilung der Tat Mosers.

Verteidiger Dr. Rohde: Die Angeklagte Bed sei nicht der Typus einer Hochstaplerin oder gar Dirne. Die Bed war bestrebt, zu arbeiten und sich ehrlich zu ernähren. Sie hat Tausenden genommen zu einer Zeit, wo sie von Moser ohne Arbeit hätte leben können. Moser war der aktive Urheber der Abtreibung. Moser dürfe nicht als alaubwürdig angesehen werden. Moser sei ein Kenommit. Der Verteidiger legt dar, daß Moser von vornherein gemittelt war, der Bed Geld zu geben und daher Erpressung nicht vorliegt. Ein Betrug liege nicht vor, da Moser an die Geschichte von der reichen Tante gar nicht geglaubt habe. Marcian sei von der Anlage der Besterei und Zuhälterei ganz freisprechend.

Die Schlussworte der Angeklagten.

Mosers: Ich habe nicht aus Schlichtheit gehandelt, sondern bin nur schlechten Einfluß unterlegen.

Bed: Ich bitte, mich lieber für kurze Zeit ins Zuchthaus zu schicken, als lange ins Gefängnis, damit ich wieder zu meinen Kindern kann.

Marcian bittet um Freisprechung.

Das neue verschärfte Urteil.

Die Verhandlung nahm einen für Moser und vor allem für die Bed unerwarteten und unangenehmen Ausgang. Die Strafammer als Berufungsinstantz ließ zwar bei Moser die dreijährige Gefängnisstrafe bestehen, jedoch tritt die Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von zwei Jahren hinzu.

Bei der Angeklagten Bed wurde die Gefängnisstrafe in Zuchthausstrafe umgewandelt und diese noch dadurch verschärft, daß das Urteil jetzt auf drei Jahre, sieben Monate Zuchthaus lautet. Dazu tritt eine Geldstrafe von 1000 RM., an deren Stelle drei Monate Zuchthaus treten, die durch die Untersuchungshaft als verbüßt gelten. Die bürgerlichen Ehrenrechte wurden der Bed auf die Dauer von drei Jahren aberkannt.

Auch die Strafe für Marcian fiel härter als in der Vorinstanz aus. Er erhielt nämlich wegen Besterei ein Jahr sechs Monate Gefängnis, abzüglich vier Monate Untersuchungshaft.

Bei der Urteilsbegründung kam es zu einem dramatischen Zwischenfall.

Als der Vorsitzende die Angeklagte Bed eine Verbrecherin nannte, fuhr die Bed mit einem Schrei in die Höhe, stürzte sich auf ihren früheren Geliebten, den Moser und bekam einen Tobjuchtsanfall, so daß sie von mehreren Polizeibeamten aus dem Saale geführt werden mußte. Weiter wurde in der Urteilsbegründung betont, Moser habe seine Ehre verloren; er habe sich an Geldern vergriffen, die ihm als Soldat hätten heilig sein müssen und die Gelder habe er an eine Person gehängt, die ohne weiteres als Dirne zu erkennen sei.

darfste zum Schluß dem Vortragenden. Ein gemütliger Teil folgte anschließend im Silbernen Atrium.

Die Magdanan-Bereiniguna Karlsruhe hat bereits in früheren Jahren durch öffentliche Vorträge auch weiteren Kreisen Bekantheit gegeben, ihre Anschauungen und lebenserhellenden Beiträgen kennen zu lernen; Vorträge, die meistens die Gebiete der Hygiene und der Ethik zum Gegenstand hatten und mit einander in Beziehung brachten. Ingenieur Hans Popp Zürich, der an vier Abenden im Handelskammeraal sprach, führte seine Hörer noch tiefer in die philosophischen, ja metaphysischen Gedankengänge der Magdananlehre. „An Harmonie mit dem Unendlichen“ war der Oberitel der 4 Vorträge, die wieder, wenn auch in ganz neuer Beleuchtung und philosophischer Vertiefung den Hauptgedanken der Lehre zum Ausdruck brachten: das Instrument des Körpers durch hie sorgfältige Pflege und Reinigung fähig zu machen, Träger einer zu immer größerer Reinheit und Söherenwindung strebenden Seele zu sein, die sich ihrer abtötlichen Herkunft und Bestimmung bewußt ist und sich eins fñhlt mit dem Univerium. Dem großen Weltansehen. Diese Aufgaben der richtigen Körperbehandlung brachte nach dem ersten, mehr allgemein einfüßrenden Vortrag, der zweite Abend zur Sprache und gab interessante Einblicke und Anleitungen nach den neuesten Forschungen auf anatomischem und physiologischem Gebiet; während der dritte Vortrag den Begriff der Harmonie in dem Dreiklang von „Harmonie der Töne“, „Schwingungen des Lichtes“ und „Rhythmus des Atems“ zur Darstellung brachte, wie überhaupt die Zahl drei eine wichtige Rolle spielt und s. B. die drei Einheiten des Menschen, Leib, Seele und Geist, die drei großen Entwicklungsmittel Dial, Ton und Atem gefördert und abgeleitet werden. Es würde zu weit führen, wäre dem Augenstehenden auch kaum möglich, die oftmals verwickelten und ohne nähere Kenntnis der Magdananlehre schwer verständlichen Gedankengänge genau und ausführlich wiederzugeben. Das trifft besonders für die rolliösen und kullischen Probleme des letzten Abends zu. Doch wird jeder, der die Vortragsreihe Hans Pops besucht hat, neue Anregungen, neue Wege zur Selbsterkenntnis und Selbsterziehung mitgenommen haben.

Aus'm Krawl-Säcke. Im Anschluß an die frühere Empfehlung an dieser Stelle seien wir heute das sechste im Selbstverlag des Verfassers erschienene zweite Bändchen des Karlsruher Mundartdichters Fritz Diehm an. Zur Erweiterung bei Lesüre und Vortrag in literarischen Gesellschaften sind die antipointierten, gereimten Räse und Anekdoten vortrefflich geeignet.

Das Badische Gesetz und Verordnungsblatt Nr. 99 enthält eine Verordnung des Justizministers über die Kosten des Verfahrens bei der Aufwertung von Anwartschaften auf Fabrik- und Werkparzellen und Vertriebsentloshaffen.

Unfälle. In der Nacht zum 8. ds. Mts. stürzte ein Kessler Kriegerweiser, in der Karlsruher bei der Straßenbahnhaltestelle über die auf der westlichen Fahrbahn angebrachte Verkehrsinsel und brach den linken Oberarm und das linke Schlüsselbein. — Am 9. ds. Mts., abends, stürzte ein Rechnungsrat von hier, als er bei der Hauptpost in die Straßenbahn einsteigen wollte, über die an der südlichen Seite der Kaiserstraße befindliche Verkehrsinsel und trug heftige Schmerzen an linken Arm und an der linken Schulter davon. — Im Stadteil Beierstein sprang in der vergangenen Nacht ein 21 Jahre alter Maler aus einem zwischen dem 1. und 2. Stock gelegenen Kufenfenster in den Hof und verlor sich dabei beide Fußgelenke derart, daß seine Verbringung ins Städt. Krankenhaus notwendig wurde. — Beim Anfahren von Wähe stürzte in einem Hause der Göttingerstraße eine Frau die Speichertreppe hinunter und brach den rechten Oberarm. Sie fand Aufnahme im Städt. Krankenhaus. — In der Kelterstr. in Durlach blieb das Pferd eines Metzgerführers an einem herabhängenden Leitungsdrabt hängen, schaute infolge dessen und ging durch. Beim Einbiegen in die Bismarckstraße stürzte der Wagen um. Der auf diesem sitzende Metzgermeister fiel unter den Wagen u. erlitt Verwundungen. — Ein Birt aus Daxlanden erlitt gestern auf der Jagd dadurch einen Unfall, daß ihm beim Schießen der Gewehrlauf zerriß, wobei dem Jäger der Daumen der linken Hand vollständig abgerissen wurde. Der Verletzte fand Aufnahme im Städtischen Krankenhaus.

Wegen Unterschlagung von Straßenbahnfahrtscheinheften im Wert von 600 M. hat sich ein weiterer Straßenbahnkassierer der Polizei gestellt.

Festgenommen wurden: ein Schlosser von hier wegen Urkundenfälschung und Betrugs, weil er Anweisungen des Fürsorgeamts hier fälschte und sich auf Grund dieser Fälschungen Kleidungsstücke erschwindelte, die er weiterverkauft, ein Kinovorführer von hier, der vom Amtsgericht Heidelberg wegen Besterei gefaßt wurde, 4 Personen wegen Raubverzehrs und 10 Personen wegen sonstiger strafbarer Handlungen.



Neue Mischung

Neue Packung

Warum bringen wir unsere altbekannte OBERST in neuer Mischung und Packung?

Weil wir angespornt durch die außerordentlichen Erfolge, die sich unsere „ASTOR-HAUS“ (oA) durch ihre ungewöhnlich milde Qualität errungen hat, auch in der 5-3 Preislage etwas Aussergewöhnliches schaffen wollten. Die Tabake der Ernte 1925 ermöglichen es uns, eine **leichter, milde, gehaltvolle** Cigarette zu bringen.

Zum Unterschied erscheint die **neue**

OBERST 5

in neuem Kleid.

Baden-Württemberg

Carl Schöpf

Marktplatz



Manufaktur — Modewaren
Aussteuer-Artikel

Damen- u. Kinder-Bekleidung

Um nach allen Seiten gerecht zu sein, will ich den von Einheimischen und Fremden mit so besonderem Interesse aufgenommenen

billigen Eröffnungsbis

bis Ende dieser Woche

fortsetzen, weil bei dem immerwährenden starken Andrang, der die ganze Zeit geherrscht hat, nicht alle Kunden in gewohnt sorgfältiger Weise — viele aber auch garnicht — bedient werden und deshalb die gebotenen Vorteile nicht voll ausnützen konnten

Reichstagsabgeordneter

Langfenn

Landtagsabg. Oberbürgermeister

Gündner

Sprechen am Freitag, den 12. Nov., 7.15 abds.
im großen Saale der „Eintracht“ über

Mittelstandsfragen und Gemeindepolitik.

Deutsche Volkspartei, Ortsgr. Karlsruhe

Oeffentliche Wähler-Versammlungen

Donnerstag, den 11. November, abends 8 Uhr, im Saale des Arbeiterbildungsvereins, Wilhelmstraße 14

Stadtrat Wilhelm Frey
Stadtv. Prof. D. Ernst Frey
im „Hirsch“ Rintheim

Stadtrat Lacroix
Stadtv. Keßler

im „Eichhorn“ Rüppurr
Stadtv. Baschang
Stadtv. Fri. Luise Riegger

Freitag, den 12. November, abends 8 Uhr, im „Konzerthaus“ kleiner Saal

Reichstagsabgeordneter
Dr. Ludwig Haas

und Stadtv. Prof. Keßler

Samstag, den 13. November, abends 8 Uhr, im „Adler“ Daxlanden

Stadtrat Wilhelm Frey
Ob.-Postinspektor Manz

Thema:

„Die Karlsruher Gemeindewahl“

Jedermann eingeladen!

Eintritt frei!

Deutsche Demokratische Partei

Ortsverein Karlsruhe

Arnika-Haarwasser
zur Pflege des Haars
wirkt heilend u. kräftigend
Haarpflege Schiemann Karlsru. 39



SEE-FISCHE

Direkt von der See
in Spezial-Fisch-Waggon
Ein Waggon frische

Cabeljau

topflos, im ganzen Fisch 30,-
im Anschnitt 32,-
Pfund

frisch gew. Stodfische
Pfund 30,-

Serner: Nur in unserer Filiale
Karlsru. 13, Ecke Akademiestraße
Schollen und Molzungen
Pfund 70,-

Hellbutt 1.10
Pfund

Täglich laufend eintreffend:

frische Vollfettmargarine

frische Sprossen

Pfannkuch

Deutsche Volkspartei

RÜPPURR:

Samstag, den 13. Nov., 8 Uhr abds im „Eichhorn“ Rastatterstr.
Redner: Oberstadtrechnungsrat Kistner u. Gutsverwalter Piell
Thema:

Unsere Stellung zur Gemeindepolitik

Wir bitten um zahlreichen Besuch dieser Bezirksversammlung
Deutsche Volkspartei, Ortsgruppe Karlsruhe
Der Vorstand.



In allen einschlägigen Geschäften zu haben

Mielewerke
Aktiengesellschaft
Größte Waschmaschinenfabrik Deutschlands
Gutersloh/Westfalen

PLAKATE

in künstlerischer Ausführung nach eigenen Entwürfen liefert
rasch und preiswert die
DRUCKEREI DES KARLSRUHER TAGBLATTES
Ritterstraße 1 Fernruf 297

Sie müssen können

über die Vorteile meines
Total-Ausverkaufes
20% Rabatt



Albert Heil

Schuhwarenhaus Kaiserstraße 205

Wahlversammlungen.

Die Deutsche Volkspartei hielt Dienstagabend unter Leitung von Landtagsabgeordneten Bauer im „Kroftobil“ eine Bezirks-Wahlversammlung ab, bei der Stadtrat Künkel über unsere Gemeindepolitik sprach. Der Redner ging von einer Kritik des Finanzgebarens unserer Stadtverwaltung aus, wobei er hervorhob, daß die Deutsche Volkspartei energisch gegen Erhöhung der Umlagen und Verschleuderung von Gemeindevermögen Stellung nahm. Sie lehnte den ersten Voranschlag ab und beantragte, eine vernünftige Anleihepolitik zu betreiben, die dann auch von den anderen Parteien aufgegriffen wurde. Unangebrachte Pläne wie Errichtung eines neuen Rathauses und eines Strandbades in Rappenwörth wurden abgelehnt. Vor allem arbeitete die Deutsche Volkspartei darauf hin, das Beamtenwesen der Stadtverwaltung und das Büroarbeitswesen in geordneter Bahnen zu leiten. Gegenwärtig wandte man sich gegen eine weitere unrationelle Wirtschaftsführung beim Landestheater, gegen den lächerlichen Regiebetrieb und gegen das Submissionswesen. Zum Schluß sprach der Redner über die Stadt Sparfasse, die sich ihrer moralischen Pflicht bewußt sei, das Spargut, soweit es möglich ist, wieder einzubringen. Die Ausführungen wurden von der zahlreichen Versammlung mit lebhaftem Beifall aufgenommen.

Sodann sprach Direktor Dr. Hans Gramer über die in der Stadtverwaltung von der Deutschen Volkspartei zugunsten des Mittelstandes geleistete Arbeit, wobei er die Beamtenbesoldung der Kontrolle des Bürgerausschusses zu wies und das Gratifikationswesen verurteilte. Ferner forderte er für den Bürgerausschuss das Recht, Initiativ-Anträge zu stellen, und verlangte eine vernünftige Regelung der Gebühren der Stadt Betriebe. Ferner bemerkte der Redner, daß der Umbau des Marktplatzes auf eine einträglichere Zeit hätte verschoben werden können; andererseits müßte der Förderung des Kleingewerbes und dem Ausbau des Rheinlandes Aufmerksamkeit werden. Die Wohnungswirtschaft sei zunächst als eine Reichsfrage zu betrachten, die private Bauartikelfabrik bedürfe der Unterstützung, die Gebäudebesitzer müßten mit der Zeit in eine Steuer aus dem Ertrag der Häuser umgewandelt werden und zur Verringerung der Erwerbslosigkeit müsse ein Notstandsarbeits-Programm aufgestellt werden. In seinen weiteren Ausführungen erwähnte der Redner die Verdienste der Deutschen Volkspartei zugunsten der Kleinrentner und kennzeichnete die Unhaltbarkeit einer besonderen Partei der Sparer und der Aufstellung von Wirtschaftsparteien, die das Bürgerium zerstückeln.

An dieses ebenfalls mit großem Beifall aufgenommene Referat folgte Landtagsabgeordneter Bauer eine markante Darstellung des Eintre-

tens der Deutschen Volkspartei im Stadtparlament für eine vernünftige Politik. Nachdem die nun folgende Aussprache noch eine Menge Anregungen und interessante Meinungs-Äußerungen geboten hatte, wurde die Versammlung geschlossen.

Schofer und Wirth in der Festhalle. Das Karlsruher Zentrum hat am Dienstagabend in der Festhalle eine Wahlversammlung abgehalten und hat als Nummer des Programms Herrn Dr. Wirth herausgestellt. Es scheint aber, daß die Zugkraft des Namens Josef Wirth hart nachgelassen hat. Früher war man an überfüllte Räume gewohnt, wenn Wirth sprach, gestern hätte die Festhalle noch für viele Platz gegeben, im Saal und auf den Galerien war noch reichlich Platz, und es wäre noch mehr Platz gewesen, wenn manche hätten zu Hause bleiben dürfen, denen man vom Gesicht ablesen konnte, daß sie nicht aus innerem Drang nach der Festhalle gewandert waren. Prälat Schofer ergriff als erster das Wort, und machte zunächst mit einigen Proben seines Humors die nötige Stimmung. Dann begab er sich auf sein erstes Spezialgebiet: Er wies Kulturkampf-Erinnerungen und stimmte ein bewegtes Klagestück über die Zurücksetzung des Zentrums an. Sein zweites Spezialgebiet: Kampf gegen Berlin und gegen die „Berliner“ sichert ebenfalls immer Beifall. In einigen Worten zur Wahlreform richtete Prälat Schofer die Mahnung an Innenminister Remmele, dem Landtag recht bald einen Reformplan zu unterbreiten; an den Gerichten über Regierungserweiterung lautete die Antwort: Nichts neues. Damit trat der kühl berechnende, von freier Selbstherrschaft geleitete Zentrumsführer zurück und machte Josef Wirth Platz, dem Mann der temperamentvollen Seitengespräche, der seinem Meister und strengen Lehrer schon manche sorgenvolle Stunde bereitet hat. Dr. Wirth betonte mit besonderem Nachdruck, daß es ihm völlig fern liege, eine neue Partei zu gründen; aber er wolle nur einmal einen Sturm in die Partei brauen lassen, weil auch das Zentrum, wie manche andere Parteien, einem politischen Frießhof gleiche. Er wolle lebendiges Leben in die republikanischen Parteien hineintragen. Er vertrete seine Anschauungen mit Leidenschaft und innerer Dignität, dabei könne es vorkommen, daß man auch mal in den eigenen Reihen mißverstanden werde. Die Bezeichnung des Zentrums als Partei der Mitte höre er nicht gerne, da darin ein Gegensatz nicht nur gegen rechts, sondern auch gegen links bestehe. Mit den Kampfstritten seines Meisters Prälaten Schofer gegen Berlin befaßte sich Herr Wirth nur kurz; er begnügte sich mit der Versicherung, daß auch er gegen einen „see-

lenlosen“ Zentralismus sei. Herr Wirth unterließ es, zu gehen, daß die Auffassungen seiner Freunde zu der Auffassung seines Meisters Schofer in schärfstem Gegensatz stehen. Den Kartellen und Trübs erklärte Herr Wirth den Ariea, aber nur den deutschen nicht den amerikanischen, mit folgender kühnen Bearntung: Die deutschen wollen nur Geld verdienen, die amerikanischen wollen den ökonomischen Fortschritt! Aus den Ausführungen über die Außenpolitik klang so etwas wie Reid auf Herrn Stresemann. Nicht ohne Genugtuung stellt Herr Wirth fest, daß auch Herr Stresemann noch nicht „im Garten Eden“ ist. Geuf und Thoiry seien Möglichkeiten, aber keine Früchte!

Die Vaterländische Arbeitsgemeinschaft Karlsruhe hatte zum Dienstagabend an einer Kundgebung im kleinen Festhalleaal eingeladen. Der Saal war fast besetzt, als General Praeffe die Erschienenen willkommen hieß. Unter lauten Beifall betrat dann der Redner Herr Korodi aus Berlin das Rednerpult. Er stellte zunächst fest, daß das Reichsbanner auf die öffentliche Aufschuldianna, Landesverrat begangen zu haben, in keiner Form antwortete, weder in seinen Zeitungen noch durch eine Verteidigungslage. Dann trug Herr Korodi seine Aufschuldianna vor, Material zusammengetragen aus den Zeitungen des Reichsbanners. Er erwähnte eine Denkschrift, in der die Führer der „Liga für Menschenrechte“ Schoenich, Verfürs und andere die Reichsbanner und die vaterländischen Verbände anklagten, gegen das Verfall der Diktat zu verstoßen und diese Anklage an die ausländische Presse schicken, so daß aus ihr neue Fesseln für uns vom Feindbund geschmiedet werden könnten. Es wurde folgende Entschickung angenommen:

„Die am 9. November in der vom Stahlhelm und den Vereinigten vaterl. Verbänden in der Stadt, Festhalle Karlsruhe einberufene Masskundgebung gegen den Entwaffnungsverrat des Reichsbanners verammellen deutschen nationalen Männer und Frauen erheben klammenden Protest gegen das jedem deutschen Gefühlshörpredende Verhalten des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold und verlangen nach dem Keiser des Herrn Walther Korodi-Berlin von der Reichsregierung, daß sie die strengsten strafrechtlichen Schranken errichtet gegen eine derartige Schändung deutscher Interessen, wie sie durch die fortwährenden Hinweise auf Verhöbe gegen das Verfaller Diktat und durch die fortwährenden Enthüllungen über sogenannte geheime Abkommen seitens der Reichsbanner-Bazilliten, der Reichsbanner-Bundeszeitung“ und der „Illustrierten Reichsbannerzeitung“ erfolgt. Die landesverräterische Denkschrift über „Deutschlands geheime Abkommen“ auf der die Namen von fünf Reichsbannerführern prangen, ist, wie aus dem offiziellen Tagesbericht der Deutschen Liga für Menschenrechte hervorgeht, auch an die ge-

samte Presse des Auslandes gefandt worden, und das zu einer Zeit, da das deutsche Volk tagtäglich durch die feindlichen Kontrollkommissare immer erneut aufs schärfste abemittelt wird. Angesichts der Tatsache, daß dieses landesverräterische Dokument, in dem die Reichsbannerführer Schönaich und Genossen auf sorgfältigste sänktliche sogenannten Verfehlungen zusammengestellt hatten, auch an das gesamte Ausland gefandt worden ist, müssen wir den Tatbestand des § 92 Abs. 1 des Strafgesetzbuches (Landesverrat) als unbedingt erfüllt ansehen und fordern daher strengste Bestrafung der Schuldigen.

Durch die Beteiligung des Reichsbanners an der Propaganda für Kriegsdienstverweigerung (auch im Falle des Verteidigungskrieges), wie sie von der „Deutschen Friedensgesellschaft“ betrieben wird, hat sich das Reichsbanner ganz offen auf die Seite der allgermächtigen Staatsfeinde gestellt. Durch die bewusste Unterhöhlung des Autoritätsprinzips in Heer und Marine seitens des Reichsbanners, sehen wir den Bestand des Staates und seiner Machtmittel aufs schwerste gefährdet. Wir fordern daher vor allem, daß endlich auch an maßgebender Stelle dieses nicht nur erkannt, sondern auch darnach gehandelt wird.“

Badische Politik

Sitzung des Landständischen Ausschusses.

Der Landständische Ausschuss ist auf Dienstag, den 16. Nov., vorm. 10 1/2 Uhr, zu einer Sitzung einberufen mit der Tagesordnung: Prüfung der Rechnungen für das Rechnungsjahr 1925. Es handelt sich um die Prüfung der Rechnungen der Amortisationskasse (Berichterstatter Abg. Seubert), des Domänengrundstocks (Berichterstatter Abg. Dr. Glöckner), der Reichseisenbahnschuldendienstungskasse (Berichterstatter Abg. Dr. Marum) und des Repräsentationsfonds (Berichterstatter Abg. Seubert).

Morgen abend-

nicht vergessen: Haarwachsen mit „Schwarzkopf-Schaumpon“ und am Sonntag steht Ihr Haar noch einmal so reizend aus! Also besorgen Sie sich morgen früh ein Päckchen **Schaumpon** mit dem schwarzen Kopf



Handschuhe
Nur Qualitätsmarken
Rud. Hugo Dietrich
Ecke Kaiser- und Herrenstraße
Billigste Preise - Fachmann, Bedienung

Morgen u. Übermorgen
12. und 13. November
Ziehung der 2. Klasse der Staatslotterie

Lospreise:
1/8 1/4 1/2 1 1 Doppellos
Mk. 6.- 12.- 24.- 48.- 96.-

Gewinnmöglichkeiten bei:
1/8 Los = RM. 125 000.-
1/4 Los = RM. 250 000.-
1/2 Los = RM. 500 000.-
1 Los = RM. 1 000 000.-
1 Doppellos = RM. 2 000 000.-

Zwerg
Bad. Lotterieleitender
Karlsruhe i. B.
Hebelstr. 11 u. Waldstraße 38
Telephon 4828, Postscheckkonto 17808



Seidentrikot . . . 10.75
Wolle m. Seide . 18.50

Alleinverkauf für Karlsruhe
Geb Brüder ETTLINGER

Riempp-Weine
trinken Kenner, weil vorzüglich u. preiswert!
Erhältlich in allen einschlägigen Geschäften.

Trauringe
das Symbol ehel. Treue, müssen ein ganzes Leben aushalten. Sie müssen deshalb schön und dauerhaft hergestellt sein. Solche Trauringe finden Sie in allen Formen u. Arten bei B. Kamphues, Uhrm. u. Juw., Kaiserstr. 207

Schwerhörige



Ein neuer Siemens-Phonophor mit Mikrophonverstärker
Ein Hör-Apparat mit regulierbarer Lautstärke, reiner Tonwiedergabe ohne Nebengeräusche und unauffällig im Tragen. Kostenlose Vorführung durch unseren in dieser Woche hier anwesenden Berliner Spezialisten, Wochentags von 8-12 und 2-6 Uhr, Samstag von 8-1 Uhr.
- Auf Wunsch Besuch im eigenen Heim -
Fordern Sie Druckschrift
Auf Wunsch Teilzahlung

Siemens-Reiniger Veifa
Gesellschaft für med. Technik
Karlsruhe, Kriegsstr. 86, Telephon 5693

Lesen Sie an Bronchial-, Luftröhren- od. Lungenkatarrh, asthmatische Beschwerden, Atemnot, Dämpfung, akuten Schnupfen, Verschleimung usw., so gebrauchten Sie schon jetzt mein

Anti-Bronchial-Dion

keine Medizin, keine Apparate, während der chlafte einzuatmen. Beginnen Sie jetzt die Kur, so haben Sie die Herbstnebel und Wintertage nicht zu fürchten. Was selbst drei Jahre leidend, Auskuren kostenlos durch mich, Bestel. ungen. überweise meiner Versand-Apothek.

Zahlreiche Zeugnisse zu Diensten.
Fritz Kleine, Bonn, Kaufmann
Ellerstraße 67

Räumungs-Linoleum-Ausverkauf
wegen Umbau Äußerst billig

Fritz Merkel
Kreuzstraße 25 Telephon 2586

Diei mehr Umsatz erzielen Sie im industriereichen Nordbahren wenn Sie in der

Nürnberger Bürger-Zeitung gegr. 1902
inscrieren

Die Nbg. Bürger-Zeitung ist offizielles Organ der Wirtschaftspartei des deutschen Mittelstandes, Landesverband Bayern und des Grund- und Hausbesitzervereins Nürnberg
Mitteilungsblatt des Landesverbandes Bayer. Lebensmittelhändler E. V., Ortsgruppe Nürnberg

Das bewährte Anzeigenblatt von **herbarragender Werbekraft**

Probenummern kostent. durch den Verlag
Nürnberg, Kühnertgasse 33

Rumzmann-Geigen
und Gello sind unübertrefflich. Tonhaltbarkeit wirdgarantiert.
Worabeim, Dohenzollernstr. 75.

Neu eröffnet
Gretel Weiss-Fleckenstein
Blumengeschäft Bürgerstr. 20

Abonnenten berücksichtigt bei Einkäufen die Inserenten des „Karlsruh. Tagblatts“.

Besuchen Sie **Burchards** ständige **Handarbeits-Ausstellung**

Druckarbeiten liefert rasch und in tadelloser Ausführung die Druckerei des **Karlsruher Tagblattes** jeden Umfanga Ritterstr. 1 Fernsprecher 297

Die Millionenerbschaft des Bettlers
Der Großonkel in Australien.

In Kirkaldy (Schottland) zählt Andrew Hillod, ein Mann im Alter von 58 Jahren, zu den ärmsten Bewohnern der Stadt. Seit einigen Tagen ist er einer der reichsten Männer des Landes.

Viele Tausende kannten den bisher armen Teufel vom Sehen oder richtiger vom Hören aus. Hillod war nämlich durch ein körperliches Gebrechen arbeitsunfähig geworden und mußte sich und seine sechzehn Jahre alte Tochter unter größten Entbehrungen fortbringen. Er wußte keine andere Art, einige Pence zu verdienen, als den Beruf eines Straßenmusikanten. Wohlthätige Menschen hatten ihm ein Affordion gekauft, mit dem er sich vor dem Eingang zum großen Sportplatz in Kirkaldy aufstellte. Wenn dann am Samstag Tausende von Fußballenthusiasten in das Stadion kamen, mußten sie bei dem konzertierenden armen Teufel vorbeigehen und mancher von ihnen pflegte ein beidesedenes Geldstück in die Mütze des Musikanten zu werfen.

Kürzlich suchten nun zwei eigens aus Adelaide nach Europa gefahrene Australier den Bettelmusikanten in seiner ärmlichen Behausung auf, um ihm eine überraschende Mitteilung zu machen und gleichzeitig bedeutende Dokumente zu überbringen. Sie berichteten, daß ein im Jahre 1836 nach Australien ausgewandertes Großonkel von Hillod kürzlich ohne Hinterlassung von Andern und ohne letztwillige Anordnungen gestorben sei und ein Vermögen von 800 000 Pfund Sterling hinterlassen habe. Sorgfältige Erhebungen hatten zur Entdeckung von Hillod als dem einzigen Erbberechtigten geführt. Das Kleinvermögen hatte der Australier durch Schatzsucht und durch die Anlage einer der größten Blumentulturen in Australien erworben.

Hillod hörte zuerst den Erzählungen der beiden Australier, Bevollmächtigten eines Notars in Adelaide, aufmerksam zu, dann erblachte er und fiel in tiefe Ohnmacht. Die Tochter des über Nacht so reich gewordenen Bettlers holte den Gemeindefeldarzt herbei, der ihn bald wieder ins Bewußtsein rief. Die Zweifler, die auch der Arzt und dann ein beigezogener Rechtsanwalt in die Mitteilung der Besucher setzten, wurden durch die Vorlage beglaubigter Dokumente beseitigt. Am wirksamsten dadurch, daß der Notar aus Adelaide eine ansehnliche Summe für Andrew Hillod mitgeschickt hatte, einen Vordruck auf die enorme Erbschaft.

Hillod will aus seiner Heimatstadt mit seiner Tochter nach Southampton fahren, um sich von dort in Begleitung seiner Tochter nach Australien einzuschiffen. Bezeichnend für die Stimmung des Reichen ist es, daß er sein Affordion auf den Dampfer, auf dem eine Kabine erster Klasse für ihn bestellt wurde, mitnehmen will. Einerseits will er, wie er seinen Freunden erzählte, die Kunst der Musik nicht ganz aufgeben, durch die er das Leben gekräftigt habe, andererseits aber wisse er nicht, ob er das „Berkel“ nicht doch noch einmal brauchen könne, wenn es ihm drücken schlecht gehen sollte.

Inzwischen ist bei Londoner Anwaltsfirmen, die sich nach den ersten Nachrichten von der großen Erbschaft einen neuen guten Klienten sichern wollten, nach einer Kabelanfrage aus Adelaide die Antwort eingelaufen, daß es mit der Angelegenheit keine volle Richtigkeit habe. Der Grundbeiz des Erbvolles allein wird auf über eine halbe Million Pfund geschätzt, dazu ein sehr großes Barvermögen und viele Liegenschaften in Adelaide, Brisbane und Melbourne. Neben Andrew Hillod soll es aber noch Kinder einer Großnichte des verstorbenen Nabobs geben, nach denen gesucht wird. Sollten diese Nachforschungen zu einem positiven Ergebnis führen, würde die ersten entfernten Verwandten die Hälfte der Nachlassenschaft zugesprochen werden.

In der Stadt des Tamerlan.

Uebermalte Kunstwerke. — Die Moscheen und Grabmäler von Schah Sindh.

Die russischen Kunsthistoriker haben im Laufe der letzten Jahre ein gewaltiges Stück Arbeit geleistet, um die wertvollen Kunstschätze und Denkmäler des Altertums, an denen die kulturell und national so verschiedenen Völkern der zentralasiatischen Reiche reich sind, vor den Zerstörungen durch die Wirren der Revolution und des Bürgerkrieges zu bewahren. Auch der zersetzenden Wirkung nachlässiger Behandlung alter Bauwerke und Gemälde mußte vorgebeugt werden, und die Regierung selbst für ihre Bemühungen interessieren zu können, so daß jetzt die Restaurierung von Kunstdenkmälern von den Sowjets selbst mit großer Sorgfalt betrieben wird.

Bei den Restaurierungsarbeiten sind nicht selten wertvolle künstlerische Funde gemacht worden. Oft machte man die Wahrnehmung, daß in alten Kirchen heiligenbilder mit anderen Darstellungen übermalte waren. Man mußte dann vorsichtig die Oberfläch ablösen und fürder so manchmal Gemälde von allerhöchstem Kunstwert zutage. Besondere Kommissionen wurden beauftragt, altertümliche Kirchenbauten und, in manchen Gegenden, ganze Städte, die ein kunsthistorisches Interesse hatten, sorgfältig zu renovieren. Solche Arbeiten wurden nicht nur in Alt-Rußland, sondern auch in den orientalischen Provinzen unternommen. Von außergewöhnlicher Pracht und Schönheit sind die Kunstschätze von Samarkand, der alten Hauptstadt von Turkestan.

Ein Besuch in Schah Sindh — so heißt eine Gruppe von Moscheen und Grabstätten am Fuß des Hügelns Arothob in Samarkand — verleiht den Fremden in des Märchenreich von Tausenden anderer Nacht. Der Korrespondent der „Zvezditsa“, der eine Reise unternommen hatte, um sämtlich restaurierten Kunstschätze der Sowjetunion zu besichtigen, entwirft einen farbigen Bericht über seinen Besuch in der Stadt Tamerlans.

Spieglein, Spieglein an der Wand —

Wer ist die Schönste im ganzen Land?

In einem kleinen Saal des großen kaiserlichen Justizpalastes im Quartier Latin gelangte ein seltsamer Prozeß zur Verhandlung. Der kleine Raum, wo sich sonst nur unbedeutende Prozesse abzuspielen pflegen, erwiderte sich diesmal für die „Defensivität“, die diesem Rechtsstreit ein be-

sonderes Interesse entgegenzubringen schien, als zu eng. Auffallend war, daß das Publikum ausschließlich aus eleganten Damen bestand. Das starke Geschlecht war auch sonst bei diesem Gerichtsausschluß schwach vertreten; die Angeklagte ließ sich durch einen weiblichen Rechtsanwalt verteidigen und die zweite Hauptperson des Rechtsstreits gehörte gleichfalls dem schönen Geschlecht an: die Klägerin war eine Frau Dujean, eine etwas fortpulente Dame, die mit sichtbarer Aufregung auf der Bank saß und

jedem Wort des Richters mit reger Aufmerksamkeit folgte.

Das allgemeine Interesse wandte sich jedoch weder ihr, noch der Angeklagten Frau Suzanne Verant zu, sondern vielmehr dem Corpus delicti, das in braunes Papier eingehüllt, in einer Ecke neben dem Richter aufgestellt war. Die Papierhülle ließ zunächst ein Gemälde vermuten, erst bei näherem Betrachten stellte es sich heraus, daß dort in der Ecke ein großer, feingelackter Spiegel stand. Um diesen Spiegel drehte sich der Prozeß. Er war es auch, der viele elegante Damen an diesem regnerischen Vormittag in den kleinen Verhandlungssaal zog. Ueber die Beziehungen der im Saal erschienenen Damenwelt zur Frau Suzanne und diesem Spiegel sei vermerkt, daß Frau Verant die Inhaberin eines Modedalon's ist, die Damen mit Einfluß der Klägerin ihre Kunden und das Corpus delicti eben jener Probierpiegel, der noch vor kurzem im Atelier der Frau Verant in Verwendung stand. Mit diesem Spiegel hatte es nun eine eigene Bewandnis.

Frau Suzanne Verant hatten vor einem Jahr ein kleines Geschäft in einem verdeckten Gäßchen der Cité. Das Unternehmen ging herzlich schlecht. Tage vergingen, bis sich ein Kunde meldete. Zum Bekanntenkreis der Frau Suzanne Verant gehörte auch ein junger Mann, der Inhaber eines Optikergeschäftes Felix Merlaud. Madame Verant klagte ihm öfter ihr Leid; das Geschäft gehe schlecht, sie denke daran, das Unternehmen zu veräußern. Merlaud riet ihr ab und versprach ihr, dem Uebel radikal abzuheben. Einige Tage später überbrachten zwei Dienstmänner Frau Verant ein Geschenk des Optikers. Es war ein Probierpiegel, äußerlich von Spiegeln dieser Art nicht um ein Haar verschieden.

Und doch schien diesem Spiegel eine Zauberkraft innewohnen. In wenigen Monaten machte Frau Verant die Erfahrung, daß sich die Zahl ihrer Kunden vervielfacht hatte. Es waren besonders die fortpulenten Damen der Cité, die nunmehr mit Vorliebe im Atelier der Frau Verant ihr Kleider bestellten und den Salon in ihren Bekanntenkreisen empfahlen. Sie stellten alle begeistert und dankbaren Herzen fest, daß die Kleider der Frau Verant so wundervoll schiefen und so schön waren. Dieser seltenen Kunst willen bezahlten die Damen gern auch höhere Preise und Frau Verant hatte sich nicht zu beklagen. Dieses Wunder hat der Spiegel des schlanen Merlaud bewirkt. Es erübrigt sich, zu betonen, daß das Geheimnis der Kunst der Madame Verant in diesem feinsten geschliffenen Spiegel verborgen war, dessen leicht geböigte Fläche alles, kaum bemerkbar, in die Länge gezogen wiedergab. Die leichte Wölbung genützte, die Damen, die sich mit ihren neuen Toiletten in diesem Spiegel bewunderten, schlanker erscheinen zu lassen. Freilich war es nicht zu vermeiden, daß die Duplizierten, sich in einem wirklichen normal geschliffenen Spiegel betrachtend, schließlich hinter den Betrug kamen. Es dauerte immerhin ein halbes Jahr, bis eine nach der Mutter, gegen Frau Verant einen Prozeß anstrengten. Der Richter überzeugte sich nun persönllich, daß der Spiegel die Bilder nicht wirklich schief wiedergab und verurteilte die Angeklagte zu einer Geldstrafe in Höhe von zweitausend Franc.

Mühlenbrand.

Bremen, 9. Nov. In den Delmenhorster Mühlenwerten brach gestern Abend in der kleinen Weizenmühle kurz vor 6 Uhr Feuer aus. Die Weizenmühle brannte in den oberen Räumen völlig aus. Von dem 38 Meter hohen Silo brannte der Dachstuhl ab. Da die Graupenmühle, die Schrotmühle, die große Hafermühle und die Krainanlage erhalten wurden, wird der Betrieb aufrecht erhalten. Der Schaden läßt sich noch nicht übersehen.

Eibau i. Sa. — Oslo in 4 1/2 Stunden.

Der Telegraph in Oslo spielt und trägt 4 1/2 Uhr nachmittags einen eiligen Auftrag in das absteigende vom Verkehr gelegene Eibau in Sachsen. In Oslo werden bestimmte Spezial-Maschinenfabrikteile dringend benötigt, die nur von der Eibauer Maschinenfabrik geliefert werden können. Der Versand im kombinierten Eisenbahn- und Schiffsverkehr hätte viele Tage in Anspruch genommen. Was lag da näher, als die Benutzung der zeitpareren Flugverbindungen? Die 20 Kilogramm schwere Fracht wurde umgehend als Bahnexpresspaket nach Dresden befördert und dort in das planmäßige Flugzeug der Strecke Dresden-Berlin-Kopenhagen verladen. Die 20 Kilogramm schwere Fracht wurde umgehend als Bahnexpresspaket nach Dresden befördert und dort in das planmäßige Flugzeug der Strecke Dresden-Berlin-Kopenhagen verladen. Die 20 Kilogramm schwere Fracht wurde umgehend als Bahnexpresspaket nach Dresden befördert und dort in das planmäßige Flugzeug der Strecke Dresden-Berlin-Kopenhagen verladen. Die 20 Kilogramm schwere Fracht wurde umgehend als Bahnexpresspaket nach Dresden befördert und dort in das planmäßige Flugzeug der Strecke Dresden-Berlin-Kopenhagen verladen.

Brüdeninspurz in Liebenwalde.

Berlin, 7. Nov. In der Nähe von Liebenwalde wurde gestern Abend durch Hochwasser eine Brücke und ein Wehr zerstört, die zwecks Regulierung der Havel errichtet worden waren. Die Urtiade des Einsturzes ist noch nicht festgestellt. Menschenleben wurden nicht gefährdet.

Die Millionärstochter als Arbeiterin.

Die Königin von Rumänien ist in den Vereinigten Staaten von Nordamerika als Sensation durch Miss Elinor Dorrance abgelöst worden, die 18jährige Tochter und Erbin des amerikanischen Suppenkönigs, dessen Vermögen auf einen Betrag von rund 200 Millionen Mark geschätzt wird. Die Millionärstochter ist kürzlich von einem einjährigen Studium an der Sorbonne-Universität in Paris nach New York zurück-

Napoleons Scheidung von Josefina.

Die Memoiren der Gräfin Kielmannsegge.

Die Gestalt der sächsischen Gräfin Annette Charlotte Kielmannsegge und ihre Beziehungen zu Napoleon waren bisher in fast undurchdringliches Dunkel gehüllt. Es war zwar bekannt, daß diese kluge und merkwürdige Frau viele Jahre lang enge Beziehungen zum Dose des großen Kaisers unterhielt, welcher Art aber diese Rolle, die sie spielte, gewesen sei, wußte eigentlich niemand. Die einen vermuteten ein Liebesverhältnis zwischen ihr und Napoleon, die andern eine an Fanatismus grenzende Unterwürfigkeit der Gräfin dem Kaiser gegenüber. Nur wenige ahnten, daß Napoleon in ihr eine sehr geschickte und durchaus

zuverlässige diplomatische Agentin

gefunden hatte, der er alles anvertrauen konnte und die verschwiegen war bis ins Grab. Man wußte auch, daß die Gräfin von Kielmannsegge viele Tagebücher, Aufzeichnungen und Briefe hinterlassen hatte, die Aufschluß über ihr mysteriöses Verhältnis zu Napoleon enthielten, aber diese seltenen Dokumente eines Stück Lebens- und Zeitgeschichte wurden von den Nachkommen der Gräfin aus familiären Rücksichten nicht zur Veröffentlichung freigegeben, so daß mehr als sechzig Jahre nach ihrem Tode vergangen sind, ehe diese interessanten Enthüllungen der Dresdener Archiforstin der Öffentlichkeit bekanntgemacht werden konnten.

Die Tagebücher der Gräfin Kielmannsegge

über Napoleon erschienen nunmehr im Verlag Paul Parey in Dresden. Das große, als Duellennachweis ungeniem aufgeschickte Material ist auf Grund des Originalmanuskripts aus dem Besitz des Grafen Guerrino zu Uvar herausgegeben und eingeleitet von Gertrude Ares. Wir veröffentlichen nachstehend eine der interessantesten Stellen des umfangreichen Memoirenwerkes, die bisher unbekanntes Vorkommnis zur Scheidung Napoleons von Josefina Beauharnais. Die Gräfin erzählt:

„Nur wenige haben gewußt, daß während des Kaisers Feldzug, ungenügend ihrer Anbetung für ihn und ihrer Jahre (Josefine war damals achtundvierzig Jahre alt), sie ihrer Gemohnheit gemäß mit einem der jüngsten Kammerherren ihres Hofstaates (mit Herrn de Guivon-Griffé) ein Nebenverhältnis pflog. Ihre Feinde sandten dem Kaiser die Beweise und er schloßte darin den erforderlichen Mut gegen sein eignes Herz. Josefina erstickte

zum letzten Male öffentlich als Kaiserin

zwei Tage vor der Unterzeichnung der Scheidungssätze im Hoftheater. In weichen Atlas geteilt, mit Diamanten geschmückt, sah sie weinend in ihrer Loge. Frau von La Rochejaucourt, ihre Ehrendame, sah hinter ihr, der Kaiser in seiner Loge ihr gegenüber mit undurchdringlicher Physiognomie. Ich entfinne mich nicht mehr der Vorstellung. Nach dem Theater fing die Kaiserin an wie gewöhnlich Cercle zu halten. Als sie aber mit der dritten oder vierten Dame sprach, vermachte sie nicht weiter zu reden. Tränen erstickten ihre Stimme. Sie entfernte sich, der Kaiser folgte ihr. Abermann kannte ihr Schicksal. Man eilte hinweg, ohne sich Rechenschaft zu geben.

Diese Eile und der vorzeitige beendete Cercle vermehrten die ohnedem jederzeit vorkommenden Unordnungen beim Vorfahren der Wagen. Herr von Tallenrand nahm die Herzogin von Kurland und mich in den seinigen. Raum saßen wir darin, so fing er an, sich zu schütteln, ein wahrhaftes Gebrüll ausstößend, und rief: „Das ist ja fürchterlich! Ein Mann, der keine Frau wegjaht! Ich werde diese Tat rächen!“ Die Herzogin war nur besorgt, daß die heftige Erregung dem Herrn von Tallenrand nichts an seiner Gesundheit schaden möge. Ich sah über dies alles dumpf und erstarrt im Waagen und wart mich zu Hause auch so ins Bett.“

Die Tage ihrer Einsamkeit verbrachte Josefina in Malmajon, wo sie die Gräfin Kielmannsegge oft besuchte.

Ueber die

zweite Heirat.

zu deren Zustandekommen die Gräfin auch einiges beigetragen hat, lesen wir: „Die Vorbereitungen zur Vermählung des Kaisers mit der Erzherzogin Marie Louise stellten bald nachher alle anderen Gedanken in den Hintergrund. Ich nahm an allem teil wie jedermann. Den Einzug der Kaiserin in Paris sah ich mit meinen Kindern im Bois de Boulogne. Der

Trennungseremonie

wohnte ich im Innern der Kapelle bei. Die neue Kaiserin machte mir an dem Tag nicht die Kaiserin Josefina veragessen. Sechs Könniginnen oder königinnengleiche Fürstinnen trugen ihren Mantel. Die Art, wie Marie Louise ihren Kopf und ihren Blick rückwärts wendete, um zu sehen, ob der Mantel über der Sesselschne ausgebreitet sei, war sicher nur ein Blick der beidenenigen anäktischen Verlegenheit. Es schien aber anders. Sie trug das Stoffkleid ohne Anstand und schien unter der Last der Diamanten erdrückt, um so mehr, da man ihr ein breites mit Diamanten bedecktes Band um Stirn und Ohren gelegt hatte, weil sie eine geschwollene Wange hatte.

Als sie

ihren ersten Cercle

hielt, stand ich mit den ihr bekannten aus Wien gegenwärtigen Damen. Die Kaiserin, die in seiner Haltung ihrer Tante, der Prinzessin Theresie von Sachsen, ähnelte, ging unsere Reihe herab und sagte einem jeden: „Quand parlez-vous, Madame?“ — So auch mir. Sie drückte die Hände fest ineinander und saate mir später, daß ihre Schüchternheit sie oft veranlaßt hätte, mit den Nägeln der einen Hand das Innere der anderen zu verleben.

In Malmajon wurde man von der Kaiserin Josefina dringend um alles bestraft, was Bezug auf ihre Nachfolgerin hatte. Ihre Freunde war: Outes von ihr zu hören. Und wenn sie bemerkte, daß im Anfang der wahre Wert Marie Louises nicht erkannt wurde, so einschuldigte und hob Josefina durch ihr Urteil, soviel sie vermochte.

Die Kaiserin Marie Louise aber war auf ihre Vorgängerin eifersüchtig und traute dem Kaiser in diesem Punkte nicht unbedingt. Soviel ich weiß, war sie nie zu einer Zusammenkunft mit Josefina zu bewegen.“

„Schon der Gesamteindruck von Schah Sindh“, so schreibt er, „steht durch die Eigenart und die Einfachheit der Linien seiner glatten und geschweiften Kuppeln. Von märchenhafter Schönheit ist das kleine Hauptportal des Hauptmoscheums mit seinen bogentragenden Fenstern. Doch noch prachtvoller, noch prunkender, noch phantastischer sind die Grabstätten der Frauen und Freunde des großen Tamerlan. Man kann sich keine launenhaftere Verfertigung der Mosaikornamente und der arabischen Inschriften denken. In allen Farben funkeln die Fenster, die Dächer, die Porten, die Ornamente der Moscheen, von blendendem Weiß zum leuchtenden Rot des Granatapfels erscheinen die phantastischsten Farbzusammenstellungen. Dieser dagegen ist das Hauptmoscheum von Schah Sindh. Erhabene Trauer, stumme Feierlichkeit strömt es aus. Hinter dem funktvoll geschweiften Gitter steht ein monumentaler Sarkophag. Ueber der Pforte das Bild eines Fisches, das Symbol des Schweigens. Die Pforte wird nur einmal in drei Jahren geöffnet. Auf dem Sarkophag liegen die Embleme der Nacht: eine Metallgabel, das Symbol der Erde, und ein Szepter; am Boden gewaltige Stierhörner.

Neben dem Schah Sindh ist eine Gruppe von Moscheen, die den Namen Bibichannum, der Liebhaberin Tamerlans, tragen. Erdbeben und Unwetter haben im Laufe der Zeiten ihr Zerstörungswort vollführt. Die Kuppel der Hauptmoschee, die Freskomalerei und die Mosaikdarstellungen an den Wänden haben schwer darunter gelitten. Aber es ist genug geblieben, was das Bild wahrhaft königlicher Pracht hervorzuheben kann. Die Hauptmoschee wurde von Tamerlan in den Jahren 1399/1401 im Südosten von Samarkand erbaut. Aus allen Gegenden hatte man die berühmtesten Baumeister herufen; Tausende von Steinmetzen aus Turkestan und Indien arbeiteten an der Moschee selbst, während Handlanger und Knechte in den Steinbrüchen schwere Fronarbeit leisten mußten. 95 indische Elefanten schleppten die behauenen Quadern aus der Steinbrüche zum Bauplatz. Tamerlan selbst, so meldet die historische Ueberlieferung, soll den Bau geleitet haben. Die

Vollstunde dagegen erzählt, daß die Moschee eine Schöpfung der Bibichannum sei. Während Tamerlan sich auf seinen Feldzügen beand, habe, sei ihr ein ehrgeiziger Wunsch gekommen, ein Werk zu schaffen, das ihr den Ruhm, der die großen Eroberer schmückte, eintragen sollte. So habe sie alle Schätze, die sie in den Gewölbchen ihres Palastes aufgeschichtet hatte, geopfert, um die Mittel zum Bau eines Prachttempels zusammenzubringen, der Tamerlan bei seiner Rückkehr in Statten verlegen und ihren eigenen Namen unterbildlich machen sollte. Die Moschee war in der Tat so prächtig, daß der damalige Gesandte von Kastilien am Hof Tamerlans, Gualdo, seinem Monarchen eine begeisterte Schilderung der majestätischen Schönheit dieses Wunderwerkes entwarf.“

„Wie möchten nehmen sich vor dieser Pracht des Orient's die Kunstschätze slavischer Kultur derselben Zeit aus“, schließt der Korrespondent. „In der Umgebung von Kasan in Mittelrußland wurden nämlich vor kurzem vierzig Häuser entdeckt, die zu der alten Hauptstadt des mächtigen altrussischen Fürstentums Nisai gehörten. In diesen Holzhäusern fanden sich zahlreiche Kunstgegenstände, die aber weder in Material noch in der Verarbeitung einen Vergleich mit den orientalischen anstehen können. In zwei Häusern befanden sich Werkstätten, in denen aus Bernstein Schmuckgegenstände für Frauen angefertigt wurden. Offenbar hatte die Stadt schon damals rege Handelsbeziehungen mit den baltischen Hafenplätzen und mit Byzanz.“